P. o. germ.
1082 l
c

P. O. Germ. 1082 l

Platen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vermischte Schriften.

Vermischte Schriften

von

August Graf von Platen Hallermünde.

Erlangen,
bey Carl Heyder.
1822.

71 D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mit einiger Scheu übergeben wir unsern Freunden ein Buch, worin Antikes und Modernes, Orient und Occident, religiöse Gesinnung und anscheinende Freygeisterey zwar nicht miteinander aber doch nacheinander auftreten. Gleichwol, trotz dieser Verschiedenheit der Gemüthsäusserungen, hoffen wir, daß dem wolwollenden Sinne die Einheit des Gemüths selbst, aus dem sie hervorgegangen, nicht verborgen bleiben wird.

Für den Spiegel des Hafis wagen wir die Theilnahme wenigstens desjenigen Publikums an-

zusprechen, das unsre beiden Sammlungen von Ghaselen begünstigte; um so mehr, da das Wesen der östlichen Dichtkunst kaum, ohne die dieses Wesen mehr oder minder bedingende Form, in seiner Eigenthümlichkeit darstellbar seyn möchte.

Im November 1821.

Inhalt.

Marats Tod.

Oden und Cantaten.

Lieder.

Die neuen Propheten.

Colombo's Geist.

Elegische Gedichte.

Der Spiegel des Hafis.

Marats Tod.

Eine dramatische Skizze.

1820.

Der Dichter hat aus jenen Finsternissen,
Aus denen kaum ein neuer Tag befreit,
Hier einen gräßlichen Moment gerissen:
Hört sein Gedicht, ihr habt geseh'n die Zeit.

Danton, } vom Nationalconvent.
Marat, }

Charlotte Corday d'Armans.

Maurice, ihr Freund.

Roger, in Marat's Diensten.

Volk.

Die Scene in Paris.

Ein Gasthof.

Maurice allein.

Worauf sie wol sinnen mag? Sie ist stets allein und in sich gekehrt. Auf unserer Reise sprach sie wenig, und so nahe ich ihr war, konnte ich keinen Muth fassen, mich ihrer verschlossenen Seele zu nähern. — Sollte der Zweck ihres Hierseyns ein anderer seyn, als sie vorgibt? Warum weigerte sie sich bis jetzt, ihre Verwandten zu begrüßen? Beklemmende Ahnungen durchbeben mein Herz in dieser Welt des Schreckens. Was könnte hier uns Glückliches begegnen? Wagt sie es selbst, in einer Stadt zu verweilen, wo die Mörder ihres Geliebten herrschen? Ihres Geliebten! Ich darf sagen, daß er mein Freund war. Ich beneidete ihn nicht um ihre Liebe, so lange er lebte. Ich betrachtete dieß Verhältniß als ein ewiges, unauflösliches. Ich liebte sie beyde, und gestand mir nicht, daß Charlotte mir theurer war, als sie sollte. Und wie er starb, den gräßlichen Tod starb — ich weinte mit ihr, ich trauerte — aber wer vergäße die Todten nicht? Wer könnte leben, wenn er sie nicht vergäße? — Ich hoffte wieder, ja, eine Verbindung mit ihr, schien mir wahrscheinlich, wenn ihr Schmerz würde gelindert seyn. Sie kannte fast Niemanden, ausser mir, und ich fühlte, daß sie mich als den theuersten Nachlaß ihres Freundes mit liebreicher Neigung betrachtete. Sie willigte gerne ein, daß ich sie auf dieser Reise begleitete. O warum ließ ich Tag an Tag verstreichen, und sagte ihr nichts, was zum Ziele hätte führen können! Das Andenken des geliebten Belsünce schien mir noch zu lebhaft in ihrer Seele. Und dennoch — die

einzelnen abgerissenen Worte, die ihr entschlüpften, schienen auf etwas Höheres zu deuten, als bloß Trauer um den Todten; ich möchte sagen, auf eine Hoffnung, und doch graute mir, wenn ich sie reden hörte. Sie kommt!

Charlotte Corday, Maurice.

Maurice.

Wo wollt ihr hin? ihr wollt ausgehen?

Corday.

Ein kurzes Geschäft. Man sollte keine Stunde verlieren an einem Orte wie dieser ist.

Maurice.

Darf ich euch begleiten. Ihr scheint unruhig.

Corday.

Laßt mich allein, daß ich mich sammle.

Maurice.

Verhehlt mir nichts, ich bitte euch, meine Liebe! Was fehlt euch? Ihr seyd sehr bleich.

Corday.

Ich gestehe gern, daß ich erschüttert und bewegt bin. Wer könnte hier anders, hier an dieser Hauptstätte des Mords, des unabsehlichen Unterganges? Bisher klang es uns nur aus der Ferne herüber. Wir hörten und glaubten kaum. Welche Nachrichten kamen von hier aus zu uns! Wie erfreulich fing's an und wie glatt und klingend waren die Worte dieser Volksprediger! Wie sie ihre Phantome herausputzten! Aber sie, die nie klar waren in ihrem eignen Selbst, was konnten sie bilden? was konnten ihre Wirkungen seyn? Und wie dann die Gerüchte immer beunruhigender wurden, immer wachsender der Aufstand, wie jene Ungeheuer

sich in ihres Herzens Bosheit offen zeigten, auf der Bühne ihrer Thaten, und alle Zuschauer entfernten, deren Tadel sie fürchten mußten. Wie der Gesalbte selbst vor ihnen nicht mehr gesichert war, wie sie ihn ergriffen in seiner Liebe und Treue, und wie sie ihn lästerten und brandmarkten mit den Tigerflecken ihres eignen Fells, und wie sie ihn opferten.

Und nun, nun stehen wir hier, wo alles dieß geschehen ist. Und wehe uns! nicht über'm verrauchenden Vulkane stehen wir, noch dampft und flammt der Krater.

Wer könnte hier ruhig bleiben? Wem müßte nicht jede Faser seines Wesens erschüttert beben? Wer könnte umherblicken ohne zu schaudern? Wen sollte die Sehnsucht nicht ergreifen, hinauszutreten aus diesem tödtlichen Gewühle? Wer wollte das Beste nicht dahin geben, um nicht mehr leben zu dürfen ein Daseyn ohne Frieden? Hier, stündlich vor unsern Fenstern sehen wir neue Schlachtopfer mit neuen Henkern vorüberziehen. Wer von Beiden ist der Beneidenswerthe? Und doch jauchzen sie hinterher im blinden Jubel, als ob die Guillotine nicht für ihren Nacken geschliffen wäre.

Maurice.

O so laßt uns eilen, fort, fort aus dieser Hölle! Schon lange glüht der Boden unter meinen Schritten.

Corday.

Wohin? Wenn Hülfe möglich ist, so ist's von hier. Aus der tosenden Mitte des Meerwirbels entsteht die Blume des Schaums. Der laute Jammer weckt das entschlafene Mitleid. O daß eine neue Liebe alle Herzen beseelen könnte! Noch sitzt die Königin in der Haft des Tempels und weint blutige Thränen des Schmerzes und der Entrüstung. Was ertrug sie nicht. Hat die Verläumdung einen Giftstachel, den sie nicht fühlte in ihrem Herzen? Was empfände nicht jeder Menschlichgesinnte bey dem Leiden dieser edlen Frau? Und wird sie entlassen

werden nach dem Kaiserhofe? Werden alle Mächte des Auslands im Stande seyn, sie zu befreyen? O daß wir schützen und helfen könnten! Doch vermag nicht Jeder das Seine?

Maurice.

Bewahrt euer erstes Wort! Laßt uns zurück in die Normandie, oder weiter noch, über das Meer, wo Freyheit und Friede wohnt. Was vermögen wir hier? Mich überfällt eine Angst, als stünden wir schon auf dem Blutgerüste. Ihr fühlt es selbst, denn ich sehe, daß ihr zittert. O laßt uns keinen Augenblick mehr verzögern!

Corday.

Nein, keinen Augenblick mehr!

Maurice.

Vielleicht blüht uns in weiter Ferne ein Glück, das jetzt noch in der Knospe schläft.

Corday.

Vielleicht — ja, ich hoffe es.

Maurice.

Wollt ihr mir die Sorge für unsre Reise überlassen?

Corday.

Geht, und nehmt meinen Dank für alle Freundschaft gegen mich und Belsünce.

Maurice.

Wie kommt ihr darauf?

Corday.

Lebt wol!

Maurice.

Wir sehen uns bald wieder.

(ab.)

Charlotte Corday allein.

Rette dich, wir sehen uns nicht mehr wieder. O mein Vater! auch du vermuthest nicht, was in dieser Stunde deine einzige Tochter beginnt; du siehst in der Ferne den Dolch nicht blinken, den ihr Busen verhüllt, sorgsam, wie sonst das glückliche Mädchen den Straus versteckte, den ihr der Geliebte gab. Die Nachricht wird dich erschrekken, einen Augenblick lange, doch der Jubelruf aller Redlichen: Marat ist nicht mehr! wird dich trösten und aufrichten. Wer haßte den Wütherich glühender als du? Wer fühlte wärmer als du für das zerrüttete Vaterland? Und muß ein Vater in dieser Zeit nicht den Himmel anrufen, daß ihm seine Kinder vorangehen? Kann er ruhig sterben, wenn er sie zurückläßt, als Beute zurückläßt den Raubthieren in der Wüste?

Wenn wir aus unserm stillen Leben in die bewegte Welt hineinblicken, wie fremd, wie neu ist alles. Glauben wir je in diese Strudel gerissen zu werden? Und plötzlich zieht ein Schritt uns mitten hinein. Wir selbst übernehmen dann eine Rolle im Trauerspiele, das uns in der Ferne vorschwebte, wie das Gemälde eines schwermüthigen Dichters.

Die Wuth dieses Volkes wird einst erschöpft werden. Ich weiß, es wird eine schönere Zeit kommen. Aber dürfen wir der unsrigen ausweichen? Gesetze walten nicht mehr. Hier ist nicht Frage mehr um Gut und Böse. Der Schlechte wie der Gerechte greifen nach den Banditenwaffen und so kämpfen sie um den Sieg. Es adelt diese Zeit auch einen blutigen Beruf. D'rum keinen Wankelmuth länger! Es treibt, es reizt mich alles, selbst der geheime Schauder im Gemüth. Nicht Rache ist's, was mich so tief begeistert. Nicht den Tod des

Geliebten allein will ich rächen. Und gilt sein Todesstoß nicht auch mir? Was ist ein Weib — allein, ein Mädchen sich selbst überlassen? Was wäre ich, wenn ich dich vergessen könnte? wenn ich dein Bild vertauschen könnte mit einem andern? Nein, du sollst ewig vor meiner Seele stehen, du edler Jüngling. Deine Züge sind unauslöschlich. Ich fühle mich nachgezogen mit unbeschreiblicher Sehnsucht. Dein Tod hat mich frey gemacht. Ich gehöre nicht dir mehr und nicht mehr meinem häuslichen Daseyn. Ich stehe hier vor dem Vaterlande. Wohlan denn.

Fahrt wol, ihr irdischen Bilder, die ihr mich getäuscht habt bis heute. In diesem Dolche erst spiegelt sich mir der Ernst des Lebens und mit ihm der Ernst des Todes.

(ab.)

Marat's Wohnung.

Marat allein an einem Tische, ein Diener in der Entfernung.

Marat.

Geh, laß Niemanden vor heute, es sey denn die junge Dame aus Caen, die sich gestern melden ließ, und Danton, wenn er kommen sollte.

Roger.

Hier ist der letztere.

(ab.)

Danton tritt auf.

Marat.

Willkommen, was bringst du?

Danton.

Diese Fliegenklatschen, wie gewöhnlich.

Marat.

Du meinst die Todesurtheile?

Danton.

Hier sind sie.

Marat.

Was ich dir sagen wollte. Ich weiß, daß du Spione in allen Departements unterhältst und wie viel sie dich kosten. Mir kommen diese Vögel freywillig in die Schlinge geflogen, und sogar Singvögel von der lieblichsten Art. So erhalte ich gestern eine Karte von einer jungen Dame aus der Nomandie, worin sie verspricht, mir alle geheimen Machinationen unsrer Feinde in jener Provinz aufzudecken. Du weißt, daß Louvet und seine verbannten Anhänger sich in's Departement von Calvados geflüchtet haben. Ich erwarte darüber noch heute die Mittheilungen der bewußten Dame, die deshalb nach Paris kam.

Danton.

Ich fürchte, es steckt irgend ein Betrug dahinter.

Marat.

Betrug! Etwa weil sie sich an mich wandte?

Danton.

Ein gemeiner Geist argwohnt gemein.

Marat.

Du kommst heute in deiner bissigen Laune.

Danton.

Ich habe noch nie eine Laune gehabt, in der ich mich verbunden gefühlt hätte, die Leute zu schonen.

Marat.

Und doch gibt es Leute, die noch mehr als geschont seyn wollen.

Danton.

Etwa gefürchtet?

Marat.

Wir sind Freunde, und wollen uns nicht entzweyen. Meine Feder ist dir so nöthig als mir deine Zunge.

Danton.

Das ist wahr.

Marat.

Und dein Glück, setz' ich hinzu.

Danton.

Glück! Ich dächte, du könntest davon ebenfalls ein Lied singen. Hast du vergessen, wie du als ein Vagabund aus der Schweiz nach Paris kamst, und dann hier deine Salben und Universalmixturen herumtrugst, bis dich endlich, nach langen Zudringlichkeiten und Schmeichelenyen, der Graf Artois zu seinem Veterinär machte?

Marat,

Diese Zeit liegt wie ein andres Leben hinter mir.

Danton.

Als du noch der Colporteur deiner eigenen giftigen Flugschriften warst.

Marat.

Du rückst mir das vor?

Danton.

Keineswegs. Sonst würde ich dir eher vorrücken, wie viel du mir zu verdanken hast.

Marat.

Ich denke wir sind quitt.

Danton.

So will ich meine Liebesdienste wieder von vornen anfangen, und rathe dir, jenes Frauenzimmer nicht vor dich zu lassen.

Marat.

Deine Besorgniß ist mir fremd.

Danton.

Besorgniß? Es kleidet dich gut, dem George Jacques Danton von Besorgnissen zu sprechen, zumal wenn er sich mit seinen Herkules-schultern und seiner Donnerstimme neben dein ausgemergeltes Persönchen pflanzt.

Marat.

Wer trug den Sieg am zehnten August davon? Wessen Pamphlets kosteten dem König der Franzosen Krone und Leben?

Danton.

Die Deinigen, ich erkenne deinen Werth an. Du bist ein Schelm, um nicht zu sagen ein vollkommener Schurke.

Marat.

Danton!

Danton.

Drohe nicht. Du stehst auf einem Posten, wo dir die Aufrichtigkeit wenig schaden kann. Auch dächte ich, hättest du selbst alle Verstellung seit lange her abgelegt. Freylich damals, als du noch zu Gunsten des Grafen Artois schriebst —

Marat.

Ich begreife nicht, wo deine Spöttereyen hinaus wollen.

Danton.

Es sind bloß Launen des Augenblicks. Ich bin manchmal zu Reflexionen gestimmt. Heute über uns selbst. Was mich betrifft, mich reizt die Ruhmsucht, der Ruf eines Namens, ich möchte einst im Pantheon glänzen. Dabey ergötzt mich die Zügellosigkeit der Zeiten, an denen ich meine Kraft erprobe. Dir aber ist die Mordlust wie zum Lebensbedürfniß geworden. Dieser blutige Schlendrian ist so ganz dein Element, als wenn du darin geboren wärst.

Marat.

Du suchst mich zu reizen.

Danton.

Ich bewundere oft deine Physiognomie, wenn du mit so vieler Behaglichkeit die Laufpässe für das Schaffot unterschreibst. Es ist ein Kützel, den du dabey befriedigst. Hat Einer deine Galle nur ein bischen in Bewegung gebracht, so tanzt auch sein Kopf schon auf der Guillotine.

Marat.

Daran mahnst du mich jetzt?

Danton.

Wie sollte ich nicht? Du bist mildthätig. Sie nennen Dich ja den Freund des Volks. Im Uebrigen bist du nie eines Menschen Freund gewesen, am wenigsten der deine.

Marat. (auffahrend)

Hüte dich, Danton!

Danton.

Nebenbey nennen sie dich auch den Blutsäufer.

Marat.

Hüte dich, daß ich dich nicht in den Staub zurücktrete.

Danton. (lachend)

Ein Demagoge und so wenig Selbstbeherrschung! Laß das gut seyn! Wir haben keine Ursache einander miszuverstehen. Du bist schlauer, als ich, das weiß ich, deshalb räche ich mich zuweilen an dir durch meine Plaisanterien. Es wundert mich, daß du so ganz in dir selbst zerstört bist und so wenig satyrisch.

Marat.

Du irrst, ich bin ruhig geworden.

Danton.

Es ist gerade keine Zeit dazu. Vielleicht war's minder schwierig zu steigen als in der Höhe zu bleiben.

Marat.

Ich hab's erfahren. Wie oft war ich flüchtig, verfolgt, angeklagt. Ich triumphirte. Jetzt ist auch meine Zeit des Genusses gekommen. Ich stehe fest und fürchte nichts mehr.

Danton.

Je nun, wer weiß das alles. Ein andermal mehr davon.

Marat.

Auf Wiedersehen!

Danton. (an der Thüre sich lachend umkehrend)

Die Dame von Caen zum Beyspiel? Ist sie schön? Vielleicht schlägt sie dir eine Liebeswunde.

Marat.

Ich bin zu alt dazu.

Danton.

Es ist wahr, daran dacht' ich nicht.

(ab).

Marat allein.

So viele Menschen noch, die mich durchkreuzen, die anders meinen, anders wollen! Ich fühle mich gereizter als je. Gott sey's gedankt, oder vielmehr, gedankt sey's meiner Weisheit, daß ich das Schwerd bey'm Griff handhabe, und sie sich in die Finger schneiden, wenn sie's von oben anfassen. Wir wollen sehen, wer am weitesten kommt.

Auch dieser Danton — er trotzt mir; wenn er spottet, steh' ich wie ein Schulknabe vor ihm, der nichts zu antworten weiß. Aber all das soll anders werden! Morgen soll ein rötherer Tag aufgehen, als Keiner der bisherigen. Bis dahin mögen auch jene Papiere ruhen, es geht dann in Einem Zuge. Diesen Abend gönn' ich ihnen noch als eine Beichtfrist, sie mögen ihn gut anwenden.

(er geht in's Kabinet)

Charlotte Corday mit Roger tritt auf.

Corday.

Meldet mich dem Bürger Jean Marat.

Roger.

Sogleich; er sprach von euch, er erwartet euch.

(ab.)

Charlotte Corday allein.

Er erwartet seinen Tod. Die Stunde schlägt, ich zähle sie am hörbaren Klopfen meiner Brust. O umschwebt mich beschützend, ihr Heldengeister der alten Zeit, die ihr meine frühe Jugend begeistert habt.

umschwebt mich, daß mein Schritt fest sey wie mein Gedanke, daß meine Hand nicht zittere bey ihrem letzten Geschäft. Mit Muth! Mein Ende wird beklagt und gefeyert werden. Dem Geliebten bringe ich den Kranz meines Ruhms entgegen und winde ihn um die blühende Scheitel des Verklärten.

Roger. (zurückkommend.)

Ihr mögt hineintreten.

(Corday zaudert einen Augenblick, dann tritt sie rasch in's Kabinet).

Roger.

Was mag ihr Anliegen seyn, da sie so bewegt ist? Vielleicht sucht sie einen ihrer Angehörigen zu befreyen. Die Zeiten sind schwer. Man hat Gattinnen sündigen sehen, um ihre Gatten zu retten, und Töchter leerten den Blutbecher aus Henkers Hand, um das Leben ihrer Väter zu fristen.

Marat. (von innen)

Mord! Mord! Zu Hülfe!

Roger.

Ha, was ist das!

(Er eilt hinein.)

Charlotte Corday.

(tritt heraus mit dem Dolche in der Hand, den sie wegschleudert).

Fort mit dir, dein Tagewerk ist gethan. Er ist todt — ganz Frankreich athmet leichter! Das Wort ist gelöst, das ich der Vorsicht gab. Sie lenkte mein Eisen mitten in sein schwarzes Herz. — Gräßlich! — sein letztes Röcheln — seine Leiche! fort — fort aus meinem Gedächtnisse, wüste Bilder! fasse dich, mein Herz, sey standhaft, und stirb!

Roger. (aus dem Kabinette).

Es ist vergebens! Es ist kein Leben mehr in ihm! (er eilt an ein Fenster) Hört, hört mich, ihr Bürger von Paris! Marat ist todt. Der Freund des Volks ist meuchlings ermordet. Hört mich! Eilt, rächt ihn, haltet die Mörderin!

(Unter tumultuarischem Geschrey erfüllt die Volksmenge nach und nach den Saal, Charlotte Corday wird festgehalten).

Corday.

Laßt mich, ich entrinne euch nicht.

Einer aus dem Haufen.

Laßt sie! seht, wie sie dasteht, wie fest, wie heldenmüthig.

Ein Anderer.

Dieß Mädchen hier hätte ihn aus dem Wege geräumt?

Ein Dritter.

Fort mit ihr auf die Guillotine.

Ein Vierter.

Haltet! Erst muß sie gerichtet werden. Wir wollen nicht am Gesetz freveln. Es lebe die Republik!

Maurice.
(eilt herein und drängt sich durch die Menge.)

Ha! du bist's! du! (Er sinkt vor ihr nieder.) Meine Ahnung betrog mich nicht; ich folgte dieser Menge und ich finde dich, dich! du hast ihn ermordet! Laß mich zu deinen Füßen verzweifeln.

Corday. (sucht ihn aufzuheben.)

Seyd ruhig, mein Guter! flieht, ich bitt' euch, eh sie euch auch ergreifen.

Maurice.

Ich fliehen, und dieser Menge dich überlassen?

Corday.

Sie überantwortet mich einer höhern Macht.

Maurice.

Daß ich dich retten könnte!

Corday.

Mein einziges Bedürfniß ist der Tod.

Maurice.

So laß mich sterben mit dir!

Corday.

Steht auf! Ermannt euch! flieht, betet für mich, tröstet meinen Vater! Wenn euch mein letztes Wort heilig ist, so verlaßt mich!

Maurice.

O du bist fühllos. Du liebtest mich nie. Dein Herz nahm keinen Theil an mir. —

Corday.

Ihr wart mir theuer.

Maurice. (aufspringend).

Leb wohl!

(er stürzt hinaus.)

Corday. (nach einer Pause).

Zaudert nicht länger, ihr Mitbürger Marats! Bringt mich meiner Bestimmung zu. Es verlangt mich, vor meinen Richter zu treten.

(Man führt sie hinweg.)

Einer aus dem Volke.

Sie ist größer als Brutus!

Ein Anderer.

Wo finden wir die Leiche des Ermordeten? Sie soll in Pantheon begraben werden.

(Viele in's Kabinet.)

Danton. (kommt aus der Hauptthüre.)

Ist es wahr, was ganz Paris schon mit Schrecken erfüllt? Er ist todt, ermordet durch eines Mädchens Hand? Mein glücklicher Genius warnte ihn unwillkührlich, er gehorchte nicht. (Er sieht nach dem Kabinette.) Es ist wahr. Seine Züge sind verzerrter noch, als sie im Leben waren. (Nach einer Pause.) Ich sehe wol, das Spiel, das wir mit dem Tode spielen, ist ein gefährliches. Es hat seine Rückwirkungen. Sey's denn! Je mehr wir ihrer voranschicken, desto größere Gesellschaft finden wir jenseits.

Der Vorhang fällt.

Oden und Cantaten.

1816 — 1820.

Seyn und Wirken.

Was ruhst du hier am Blüthensaum
Der sommerlichen Sprudelquelle,
Und siehst entstehn und siehst vergehn den Schaum?
So ruhn wir all auf dieser Lebensschwelle,
Und was wir hoffen, was wir suchen stets,
Ein leichter Hauch gebiert's, ein leichter Hauch verweht's.

Es übt sich mehr und mehr das Herz,
Und stählt sich, daß von Tag zu Tage
Mit größrem Muth es immer neuen Schmerz,
Und immer neue Mühe trage:
Erringen quält, Errung'nem droht Verlust,
Und ew'ge Sehnsucht hebt die bange Jünglingsbrust.

D'rum preis' ich den, der nicht begehrt!
Was wäre hier im ird'schen Staube
Des Suchens und des Findens werth?
Nach höh'rem Ziel verweist der höh're Glaube.
Hier ist es nicht, wo jedes Ding verletzt,
Jenseit der Erde ward dein Ziel hinausgesetzt.

Im Geiste strebe zu entflieh'n
Den Schranken dieser Menscheninnung,
Und laß am Busen dir vorüberzieh'n
Die Stimmungen der wechselnden Gesinnung;
Dann trübt den Spiegel inn'rer Klarheit nie,
Durch Lieb' und Sorg' und Haß, die rege Phantasie.

Laß And're denn mit ird'schem Blick
Nach ihren bunten Zwecken haschen,
Sobald Geschick sie oder Misgeschick
Im steten Wandel spielend überraschen:
Geschäftig sind sie, doch ihr Thun ist leer,
Und schnellzerstörend folgt das Schicksal hinterher.

Faust's Gebet.

Allschöpfer, warum warfst du zwischen Erd' und Himmel mich,
Und webtest dein Geheimniß unter mir und über mir,
Und fülltest dieß Gemüth mit Sehnsucht nach Allwissenheit?
Nur langsam soll ich fassen dich, dir folgen Schritt vor Schritt
Durch alle Krümmungen des großen Weltenlabyrinths?
Mit Einemmale möcht' ich überschau'n dich und mich selbst,
Und überheben möcht' ich mich des kargen Menschenseyns.
Kann je genügen mir das Räthselhafte, darf ich je
An dich den kleinen Maßstab legen dieser Spanne Zeit?
Wenn ich die Sterne, Herr, dort oben, die unendlichen,
Nachstammle dir, nachzähle dir, nachmillione dir,
Wie möcht' ich schwingen mich, von Welt zu Welt hin, ewig fort,
Der Isis vor mir her aufrollend großes Schleyertuch;
Daran befriedigend der Sinne hohen Lebensmuth,
Was meine Zahl nur fassen kann in leere, nicht'ge Form.
Wir werfen Maulwurfsblicke zwergicht in die Wissenschaft,
Des Allernächsten Fremdlinge, wie des Entferntesten.
Was in den Boden diese Bäume wurzelt, wer versteht's?
Was diese Lüfte kaum vernehmbar lispeln, wer versteht's?

Sie alle sagen etwas, doch sie sagen nichts zu mir,
Und ihre Sprache klingt dem eingeschränkten Sinne fremd.
Ach, so begegnet immer selt'ner ein Verwandtes mir,
Und Wen'ge nur verstehn das Weben dieser tiefen Brust:
So hauch' ich's feurig nun in ahnungsvollen Dichterklang,
Doch ach, das Wort zerstückelt, kümmerlich, Unendliches!

Dreyleben.

Frey und fröhlich,
Nah der Erde,
Kroch das Räupchen,
Freute kindisch,
Wenn auch kriechend,
Sich umhüllter
Junger Knospen.

Aber selbstisch
Eingeklostert
Spinnt die Puppe:
Der Entfaltung
Qualenkämpfe
Wühlen grausam
Durch das Inn're.

Doch befreyend
Sieget Wärme:
Schwebe rastlos,

Aether kostend

Farbefunkelnd,

Du erlöster

Sommervogel!

Erinnerungen.

Schöne Bilder
Meiner frühen
Wandertage,
Ihr umgaukelt
Noch im Traume
Diese Scheitel
Wunderlieblich!

Als ich streifte
Durch die grünen
Sommerthäler,
Winkte dorten
Mir des Wäldchens
Bachgetränkte
Frische Wildniß,
Hier der sanfte,
Traubengoldne
Rebenhügel.

Welch ein Sehnen
Weckte damals
Mir im Busen
Jedes Röschen,
Das gedüftet,
Jeder ferne
Bergesrücken,
Der geschimmert,
Jede Wolke,
Die geflogen!

Ist es heute
Nicht wie damals?
Grünen frische
Wiesenthäler
Nicht auch heute?
Fliegen Wolken,
Schimmern Berge,
Duften Blüten
Nicht auch heute?

Wär' ich selbst doch
Noch derselbe!
Es ist heute
Nicht wie damals.

Kloster Königsfelden.

(Aus einem Reisetagebuche.)

In der Kapelle Wölbung trat ich ein,
Verödet feyernd in des Ketzers Land,
Kein Priester opfert mehr hier Brod und Wein,
Kein weisser Knabe geht ihm fromm zur Hand.

Die Wand ist schlicht und ohne Schmuck und Gold,
Doch stellt in Bildern sie den tapfern Chor,
Den gegen Sempach führte Luitpold,
Und der des Heldentods sich freute, vor.

Bey Jedem seht Ihr Wappen, Nam' und Schild,
Und knieend flehen sie um Gottes Huld,
In ihrer Mitte hängt des Herzogs Bild:
Du stolzes Herz, du trägst die ganze Schuld!

Und hier am Altar dieses alten Doms,
Hier starb ein andrer, mächtiger Tyrann:
Im Busen seines königlichen Ohms
Begrub den fluchbeladnen Dolch Johann.

Im Tode brach hier Albrechts harter Sinn,
Doch ohne Sühnung fleußt kein Tropfe Blut:
Der Ungarn rachestolze Königin
Verdarb der Mörder ganzen Stamm in Wuth.

Sie schonte nicht den Säugling und den Greis,
Durchzog mit Wehr und Waffen jeden Gau,
Im Blut sich badend wie im Thau des May's,
Hebt sich so wild der Busen einer Frau?

Sie baut' ein Kloster, wo ihr Vater starb,
Belud Altäre mit dem fremden Raub,
Wo im Gebet sie um den Himmel warb,
Doch solchen Thaten ist der Himmel taub.

Nun haben Franken ihr Gemach verheert,
Durch Fenstertrümmer drängt sich Strauch und Ast.
Ihr klagt, was Alles jenes Volk entehrt,
Doch ach! ein Volk, das jedem Volk verhaßt.

Geschützt war nichts vor ihrer frechen Hand,
Wohin du gehst, du findest ihre Spur,
Ja, sie zerstörten selbst ihr Vaterland,
Wär's möglich, sie zerstörten die Natur.

Der Seelenwanderer.

Scherzend rief ich solche Worte,
Da mein Licht herabgebrannt mir:
Dich beklag ich, armes Kerzchen,
Daß zum Nichts dein Seyn so bald wird!

Antwort aber gab die Kerze,
Dieses hört' ich voll Verwund'rung.
Ueberhebe dich nicht also,
Denn auch ich war einst, was nun du.

Starb ich, modert' ich, doch wieder
Wuchs ich aus dem Grab' als Agley,
Kam ein Bienchen, naschte fleißig,
Nützte mich im Korb zur Arbeit.

Ward ich Wachs, woraus man endlich
Diese Kerze nun für dich goß:
Staub und Erde mußt du werden,
Ich verzehre mich im Lichtstoff.

Die Antiken.

Laßt uns ledig und thut eur dumpfiges Kunstkabinet auf!
Nicht zu wohnen gewohnt in der Kammer, der staubigen, sind wir;
Denkt doch, was wir, und wo wir gewesen, und schenket uns Mitleid!
Dieß uralte Gefäß, es schmückte der Königin Gärten,
Jener ägyptischen einst, sie füllte mit Rosen es selbst an;
Dieser geschnittene Stein, ein doppelgeschichteter Onyx,
Zierte des jungen Antinous Hand, als köstlichen Ringschmuck
Trug ihn der schöne, doch ach! zu frühe vergötterte Jüngling.
Ich, als Hermes, stand in der Halle des Cäsar Augustus,
Wo mich ein Lorbeergewächs mit südlichem Duft anhauchte.
Und nun habt ihr uns hier zusammengehäuft und geordnet,
Eins das andre verdrängend und dieß durch jenes verdunkelt,
Keins am schicklichen Ort, im stralenden Schimmer der Sonne.
Selbst das gelehrte Gesicht des begaffenden Kenners ermüdend,
Liegen geschichtet wir hier, wie traurige Knochen im Beinhaus,
Und in empfänglicher Brust erregen wir schmerzliche Sehnsucht
Nach der Zeit, in welcher wir fast wie Lebendige prangten.
Zieht nicht Blumen auch ihr, frischrosige Flechte zu winden
Um den etrurischen Krug und die Scheitel der Büste von Marmor?

Habt nicht Tempel auch ihr und schattige Gartenarkaden,
Daß ihr uns dorthin pflanzt, in die Nähe des ewigen Himmels,
Jedem Beschauer zur Lust, uns selbst zur süßen Gewohnheit?

An die Tulpe.

And're mögen And're loben,
Mir behagt dein reich Gewand,
Durch sein eigen Lied erhoben
Pflückt dich eines Dichters Hand.

In des Regensbogens sieben
Farben wardst du eingeweiht,
Und wir sehen, was wir lieben
An dir zu derselben Zeit.

Als mit ihrem Zauberstabe
Flora dich entstehen ließ,
Einte sie des Duftes Gabe
Deinem hellen bunten Bließ.

Doch die Blumen all, die frohen,
Standen nun voll Kummers da,
Als die Erde deinen hohen
Doppelzauber werden sah.

Göttin! o zerstör' uns wieder,
Denn wer blickt uns nur noch an?
Sprach's die Rose, sprach's der Flieder,
Sprach's der niedre Thymian.

Flora kam, um auszusaugen
Deinen Blättern ihren Duft,
Du erfreust, sie sagt's, die Augen,
Sie erfreu'n die trunkne Luft.

Christnacht.

Der Engel der Verkündigung.

Ihr seraph'schen Heere,
Schwingt eu'r Goldgefieder
Gott dem Herrn zur Ehre,
Schwebt vom Himmelsthrone
Durch Gewölk hernieder,
Süße Wiegenlieder
Singt dem Menschensohne.

Ein Hirte.

Was seh ich? Umgaukelt mich mondlicher Traum?
Ein leuchtender Saum
Durchwebt den azurenen Raum;
Es schwebt den unendlichen Himmel entlang
Zum hohen Gesang
Musikischer, lieblicher Klang.

Chor der Hirten.

Die lichten Schaaren spenden
Gedüft im Heiligthume

Von einer goldnen Blume,
Die jeder hält in Händen.

Chor der Seraphim.

Wolauf, ihr Hirtenknaben,
Es gilt dem Herrn zu dienen!
Es ist ein Stern erschienen,
Ob aller Welt erhaben!

Chor der Hirten.

Wie aus des Himmels Thoren
Sie tief herab sich neigen!

Chor der Seraphim.

Laßt Eigentriebe schweigen,
Die Liebe ward geboren!

Der Engel der Verkündigung.

Fromme Gluth entfache
Jedes Herz gelind,
Eilt nach jenem Dache,
Betet an das Kind.

Jener heißerflehte
Hort der Menschen lebt,
Der euch im Gebete
Lange vorgeschwebt.

Traun! die Macht des Bösen
Sinkt nun fort und fort,
Jener wird erlösen
Durch das Eine Wort.

In sich selbst verloren
Schlich der Mensch im Wahn
Christus ist geboren,
Nehmt ihn gläubig an!

Chor der Hirten.

Preis dem Geborenen
Bringen wir dar,
Preis der erkorenen
Gläubigen Schaar.
Laß uns dir huldigen
Feyerlich hier,
Und der unschuldigen
Mutter mit dir:
Weine nicht, Gütige,
Liebend bewegt,
Weil das demüthige
Lager ihn hegt.
Er, nun den hausenden
Thieren gesellt,

Wird nach Jahrtausenden
König der Welt,
Fürchtet nicht höhnender
Lästerer Spott,
Führt ein Versöhnender
Alle zu Gott.

Der Engel der Verkündigung.

Schon les' ich in den Weiten
Des künft'gen Tages bang,
Ich höre Völker schreiten,
Sie athmen Untergang.
Es naht der trunk'nen Erde
Ein frischer Morgen sich
Auf dieses Kindes „Werde"
Erblüht sie jugendlich.

Chor der Seraphim.

Vergeßt des eitlen Scheines,
Entsagt dem tiefen Fall,
Ihr lebt nicht mehr für Eines,
Ihr lebt mit uns im All.

Licht.

Licht, vom Himmel flammt es nieder,
Licht, empor zum Himmel flammt es.
Licht, es ist der große Mittler
Zwischen Gott und zwischen Menschen.
Als die Welt geboren wurde,
Ward das Licht vorangeboren,
Und so ward des Schöpfers Klarheit
Das Mysterium der Schöpfung.
Licht verschießt die heil'gen Pfeile
Weiter immer, lichter immer,
Ahriman sogar der Dunkle,
Wird zuletzt vergeh'n im Lichte.

Lieder.

1813–1818.

Schmerz und Freude sind genossen,
Und der Irrthum ist gebüßt,
Verse stehn am Rand als Glossen,
Die das Studium versüßt,

Noch ungewiß, ob mich der Gott beseele,
Zu seinem Priester ob er mich geweiht,
Malt' ich die klaren Bilder meiner Seele
In glücklicher Verborgenheit.

I.

Ich pflückte die weissen Blüthen
Hoch am Baum des Lebens;
Bald verweht von nordischer Luft,
Dürfen sie nicht sich bilden und reifen,
Aber blühten
Sie d'rum vergebens,
Die durch frischen Glanz und Duft
Jeden Sinn ergreifen?

II.

Lockt es nicht auch dich in's Weite,
Wo kein Zwang das Herz entstellt?
Wandern möcht' ich, dir zur Seite,
Hin und wieder, durch die Welt!

Weil ja nur im Wechselstreben
Alles, was Natur uns bringt,
Leben borgt vom innern Leben,
Das im Freunde wiederklingt.

Wann der Frost gemach entflohen,
Der die leichte Flocke streut,
Suchten wir, die Wanderfrohen,
Was der Horen jüngste beut:

Jedes Blümchen weicher Matten,
Jeder Quelle zarten Schaum,
Und wollüstig duft'ge Schatten
Unter jedem Lindenbaum.

Säh'n dann, wie an wald'gen Klüften
Kühn behende spielt das Reh,
Wie der Vogel spielt in Lüften,
Und der goldne Fisch im See.

Nach dem Süden fortgezogen,
Schweiften wir beseligt hin,
Wo der Tajo schlingt die Wogen
Durch Gebüsche von Jasmin.

Wo, sobald Rodrigo nahte
Seiner Dame mit Gesang,
Vor dem Fenster die Granate
Zitterte beim Zitherklang.

III.

Euch, kleine Wellen, seh' ich stäuben
Den Fels hinab im raschen Lauf,
Ihr sucht den Kummer zu betäuben,
Und regt ihn um so tiefer auf.

So rührten meine Liederklagen,
Zwar nicht mit Willen, deine Brust,
Sie sollten dir den Schmerz verjagen,
Sie machten dir ihn neubewußt.

IV.

Sie trug ein Band in Haaren,
Das flatterte durch die Luft,
Am Busen barg sie Rosen,
Die spendeten würzigen Duft.

Vom Busen gib mir die Rosen,
Oder gib mir das Band im Haar,
Oder gib mir die Haare selber,
Oder gib mir den Busen gar!

Vom Bande flicht mir Fesseln,
Von Rosen den bräutlichen Kranz,
Ein Ringlein winde von Haaren,
Aber schenke dein Herz mir ganz.

V.

Heut' ist neu der Tag erstanden,
Wo dem blonden Jesuskinde
Dargebracht ihr Angebinde
Seher aus den Morgenlanden.

Doch du wirst, wiewol ich's wähne,
Meine Gaben nicht empfangen:
Einen Gruß und ein Verlangen,
Einen Vers und eine Thräne.

VI.

Des Abendsterns ersehnter Schein
Beglänzt den Saum der Fluth,
Der Knabe zieht den Kahn herein,
Der still im Haven ruht.

Mein Tagewerk ist treu vollbracht,
Und kühl're Lüfte wehn,
Doch ach! wie soll die lange Nacht
Mir ohne dich vergehn?

Am Ufer steht ein Weidenbaum,
Und d'ran gelehnt ein Stein,
Und d'runter liegt im schmalen Raum
Ihr kaltes Todtenbein.

VII.

Mag der Wind im Segel beben,
Der das Schiff nach Westen trägt,
Wo das freye, stolze Leben
Ein erwachtes Volk bewegt,
Wo der phaeton'sche Wagen
Edle Palmenkeime schwellt,
Wo die Cordilleras ragen,
Wo der Strom von Silber fällt:

Der erhitzte Wahn der Jugend,
Der das Glück sich fern verheißt,
Weiche deiner strengern Tugend,
Weiche deinem größern Geist,
Soll der letzte Stern erbleichen
An des deutschen Himmels Rand,
O so decken unsre Leichen
Das verlor'ne Vaterland!

VIII.

So hast du's in dir fest erwogen,
Und dieß hier ist das letzte Wort?
Dich lockt ein ferner Himmelsbogen,
Es treibt dich in die Fremde fort?

Und willst du nach dem Glücke spüren,
Und warst doch ein Beglückter hier?
Wohin dich auch die Pfade führen,
Die Heimath zieht ja nicht mit dir.

Umwuchert dich dann auch das schöne
Campanien voll milder Au'n,
Wo findest du die deutschen Töne?
Wo findest du die deutschen Frau'n?

Wenn dort der Geist an einer alten
Erinn'rung Riesenbild erstarrt,
So winkt dir hier das süße Walten
Der Hoffnung und der Gegenwart.

IX.

Wann wird der goldne Freudentag erscheinen,
Den das Geschick mir aufbewahrt,
Der Tag des Wiedersehens bey den Meinen,
Nach allzulanger Fahrt?

O schöne Flur, wo unsre müden Kähne
Dereinst noch landen mögen unversehrt!
O Mädchen, das vielleicht mit einer Thräne
Den armen Flüchtling ehrt!

Denkst du der heil'gen Eyde noch im Stillen,
Und hieltst du, Theure, das beschworne Wort?
Ach, trieb nicht feindlich damals, wider Willen,
Ein bös Geschick mich fort?

Doch werden, glaub mir, wir uns wiedersehen,
Und harrst du sehnsuchtsvoll am Strande mein,
So können's, Theure, siehst du Wimpel wehen,
Nur meine Wimpel seyn!

Ach, aber was verlier' ich mich in Träume?
Mein Blick erspäht, er spähe noch so sehr,
Nichts als des Himmels weite, wüste Räume,
Und weite, wüste Meer!

X.

Wiederkehrend nach dem Vaterlande
Hofft' ich deine Lilienhand zu drücken,
Traut're Bande
Würden uns, so hofft' ich, dann beglücken,
Wiederkehrend nach dem Vaterlande.

Wehe mir, du bist vorangegangen
Nach viel beſſ'rem Vaterland, o Theure!
Welch Verlangen,
Daß auch ich bald meinen Nachen steure
Nach viel beſſ'rem Vaterland, o Theure!

XI.

Was ist's, das jedem Lindenblatt entsäuselt,
Wie einer Dryas leises Ach?
Wehst du im Wind, der mir die Locken kräuselt?
Strömst du im Silberbach?

Wohnst du mit mir in dieses Parkes Mitte?
Beseelst du die Natur?
Erblickt ein Liebender in jedem Tritte
Nur die geliebte Spur?

Ja, du nur lebst im Hain, im Bach, im Winde,
Die zu besänft'gen du vermagst,
Denn alles legt um mich sich, wie du linde
Mir sonst am Busen lagst.

XII.

Durfte mich ein Gott bethören,
Abzuschwören
Die Magie geliebter Züge?
O vergib, wenn fremde Schlingen
Mich umfingen,
Weil ich doch dich nicht betrüge.

Was auch unser Schwur verspreche,
Welche Schwäche
Wird der armen Schwüre Meister!
Bey dir am gewohnten Orte
Sind die Worte,
Doch bey jener sind die Geister.

Wenn der Gott der rosenrothen
Liebesknoten
Doch nicht solche Spiele triebe!
Drey gewahr ich, hintergangen
Vom Verlangen,
Herzen ohne Gegenliebe.

XIII.

Nach dem Holländischen.

Da dieß Röschen lind
Stets am Stiel sich hob,
Da 's kein spielend Kind
In den Kranz verwob,
Da 's kein Junggesell
Seiner Freundin gab,
Welkt es doch so schnell?
Fällt es doch schon ab?

XIV.

Hier noch, nah des Gotthardts alten Seen,
Wo die rauhen Glätscherlüfte wehen,
Mahn' ich mich an unser Wiedersehen.

Sitzend einsam am entlegnen Heerde,
Denk' ich dein mit sehnlicher Geberde,
Abgetrennt von der bewohnter'n Erde.

Es erspäht ein Wandrer in der Ferne
Der Erinn'rung blasse Nebelsterne,
Und der Thorheit selbst gedenkt er gerne.

Leicht, wie Schnee auf diesen Felsenlagen,
Leicht, wie Schaum, den hier die Ströme schlagen,
Schmilzt das Glück, und Jeder muß entsagen.

Traum ist alles Irdischen Erscheinung,
Wahn ist jede liebende Vereinung,
Und was Wahrheit wir genannt, ist Meinung.

XV.

Würde selbst die Welt zertrümmert,
Nur der Ort nicht, wo ihr steht,
Ungerührt und unbekümmert
Säht ihr, wie sie untergeht.

Wollt ihr ewig lässig schweifen,
Müssig ohne festen Muth?
Faßt den Keim und laßt ihn reifen,
Der euch in der Seele ruht.

Lernt vor allen ird'schen Dingen
Wer ihr seyd und was ihr sollt:
Streben, wenn auch nicht vollbringen,
Eh' der Vorhang niederrollt.

XVI.

Willst du lauen Aether trinken
Auf dem hohen Götterpferde?
Wie Bellerophon zur Erde
Bebst du nicht zurück zu sinken?

Daß dein Herz sich nicht verblute,
Lern' unmäß'ger Sehnsucht steuern,
Wie dort Flakkus auf dem theuern,
Einzigen Sabinergute.

Bist du nicht gewohnt vor Allen,
Als der Einsamkeit Geweihter,
Ohne Fußpfad und Begleiter
Durch den stillen Forst zu wallen?

Glücklich, wenn die schwarzen Föhren,
Die saphir'ne Wolken suchen,
Wenn die dickbelaubten Buchen
Deine sanften Lieder hören.

Blüh'n doch zum lebend'gen Feste
Ringelblumen und Narcissen,
Pflücke diese, lerne missen
Jene dunkeln Lorbeeräste.

XVII.

Der Schäferknabe horcht des Baches Rauschen,
Der Bach dem Baume, dem die Zweige wallen,
So scheint der Baum nun auch dem Ton zu lauschen,
Den tief im Laub' anstimmten Nachtigallen,
Die wieder wechselnd ihre Lieder tauschen;
Doch alle Töne scheinen zu verhallen,
Wenn sie empor zu deinem Ohre dringen,
Ja, du verscheuchst sie, eh sie noch erklingen.

O dürft' ich einmal vor dein Antlitz treten,
Vielleicht erweicht dich ein verliebter Junge:
Der Bildner hat den Marmorblock erbeten,
Brunhildens Hochsinn bog der Nibelunge:
Wir wissen süß zu schwatzen, wir Poeten,
Und Ueberredung liegt uns auf der Zunge;
Dürft' ich dir einmal meine Noth nur klagen,
Du würdest „liebe Seele" zu mir sagen.

XVIII.

Wer je sie trug im Herzen
Getäuschter Hoffnung mannichfache Schmerzen,
Der leide, was ich litt,
In eigenen Gefühlen mit:
Wohin mein Auge trifft
In dieser Schrift,
Sieht es, daß sie nichts faßt,
Als jenen Namen so lieb und so verhaßt.
Wird sie schweigen, meine laute Klage,
Durch kommende Lenzestage?
Werd' ich lustwandeln frey
Unter Blüthen und Blumen im May,
Das theure Kind am Arm,
So schön, so gut, so warm!

XIX.

Sey getrost und lächle wieder
Was du trägst, o trag's gefaßt!
Konntest du doch nicht verlieren
Was du nie besessen hast!

Jeden, glaub's, bewält'gen Schmerzen,
Aber, was das Herz ihm bricht,
Stirbt dahin mit jedem Herzen,
Nur mit eines Dichters nicht.

XX.

Wenn des Gottes letzter, milder
Schimmer sich vom See verlor,
Steigen mir Gedächtnißbilder
Aus der Welle Nacht empor:

Malen mir des Kahnes Schwanken
Den gefurchten Pfad entlang,
Als die Morgenlüfte tranken
Zauberischen Liederklang.

Malen mir, von Berges Kuppe
Schweifend den ergötzten Sinn,
Und die ländlich schöne Gruppe
Um den Heerd der Sennerin:

Malen mir die Felsgehege,
Wo die Alpenrose hangt,
Welche nicht durch Menschenpflege
In des Thales Gärten prangt.

Nächtlich fühl' ich jetzt ein Bangen,
Wann der See gehoben wallt,
Jene Tage sind vergangen,
Jene Stimmen sind verhallt.

Frost'ge Nebel steigen, welche
Berg und Kuppe trüb umwehn,
Und die rothen Alpenkelche
Werden herbstlich untergehn.

Bald, verjagt von Sturm und Flocken,
Zieht die Hirtin froh in's Thal,
Und es tönt der Hall der Glocken
Von der Höh zum letztenmal.

———

XXI.

Werden je sich feinde Töne
Fügen im verbundnen Klange?
Ich mit meinem düstern Drange,
Du in deiner Jugendschöne?
Heiter schlürfst du leichte Stunden,
Dem es nie vergebens tagte:
Ich ersehne das Versagte,
Und beweine, was verschwunden.

Oft zu deines Mädchens Laren
Kommst du nächtlich sacht gegangen,
Schmiegst dich an die zarten Wangen,
Wühlst in ihren seidnen Haaren;
Während ich, der im Gemüthe
Auf den Wink der Gunst verzichtet,
Bücher vor mir aufgeschichtet,
Ueber'm Rauch der Lampe brüte.

Freund, es war ein eitles Wähnen,
Daß sich unsre Geister fänden,

Unsre Blicke sich verstånden!
Sich vermischten unsre Thrånen:
Laß mich denn allein — versåume
Nicht um mich die goldnen Tage,
Kehre du zum Festgelage,
Und ich suche meine Tråume.

XXII.

Noch im wollustvollen May des Lebens,
Wo Gewalt'ges mancher Jüngling schafft,
Fühl' ich in der Wärme meines Strebens
Das Verglühen meiner Lebenskraft.

Nicht ein Windstoß, ein belebend warmer,
Hebt und kräuselt die geflachte Bahn:
Leer und träge schiff' ich Thatenarmer
Uebern stillen Vater Ocean.

Was ich soll? Wer lös't mir diese Frage?
Was ich kann? Wer gönnt mir den Versuch?
Was ich muß? Vermag ich's ohne Klage?
So viel Arbeit um ein Leichentuch!

Kommt und lispelt Muth ins Herz mir, zarte
Liederstimmen, die ihr lange schlieft,
Daß ich, wie ein Träumer, nicht entarte,
In verlor'ne Neigungen vertieft.

XXIII.

Duften nicht die Laubengänge?
Hör' ich nicht die Wipfel säuseln,
Linde Maienwinde kräuseln
Den umbüschten stillen Rhein;
Daß mich nicht der Mittag senge,
Winken mir verstohl'ne Schatten,
Rosenhage, Veilchenmatten,
Aber ach, ich bin allein!

Unter'm blattgewebten Teppich
Hör' ich Nachtigallen schlagen,
Und die leichter'n Echo tragen
Ihre Töne durch den Hain;
Längs der Eiche dehnt sich Eppich,
Wassernymphen lockt die Quelle,
Wo mit Welle lispelt Welle,
Aber ach, ich bin allein!

XXIV.

Scheiden löst mit gord'schem Hiebe,
Wären's auch demantne Bande,
Wer gedenkt im fremden Lande
Seiner ersten Jugendliebe?
Stets verjüngten Traum entspinne
Sich das Mädchen, sich der Knabe,
Denn wir lesen selbst am Grabe:
Aus den Augen, aus dem Sinne!

Selig', die die Winde streuen
Geyerschnell nach Süd und Norden,
Wie sie selbst verlassen worden,
Ließen sie die Ungetreuen:
Einst doch aber herrschte d'rinne,
Was sie sich dem Sinn entschlagen:
Könntest du doch von mir sagen:
Aus den Augen, aus dem Sinne!

Wenn auch deine kalten Blicke
Nie an meinem Blick' erwarmen,

Wenn ich nie mit schlanken Armen
Mich um deinen Nacken stricke:
Ewig soll dieselbe Minne
Durch die Welt mich führen, Psyche,
Denn für mich sind's Widersprüche:
Aus den Augen, aus dem Sinne!

XXV.

Und mußtest du verschwinden
So schnell als ich dich fand?
Wie vor Novemberwinden
Die letzten Blümchen schwinden —
Noch wähn' ich zu empfinden
Den linden Druck der Hand!
Und mußtest du verschwinden
So schnell als ich dich fand?

XXVI.

Euch, liebe Berge, grüß' ich wieder,
Die von der Fern' ich oft erspähe,
Und sehnend sehe d'rauf hernieder,
Euch grüß' ich wieder,
Euch leb' ich wieder in der Nähe.

Zwar Erde hat mit Pflanz' und Moose
Des Frostes Panzer an, den harten,
Doch Sonne blüht im Ost wie eine Rose,
Und wärmt euch, blätterlose,
Doch auch schneelose Bergeswarten,

Es lächelt schönen Wechsel mir in's Leben,
Das sanfte Thal, von euch umarmet,
Des Himmels Blau, der Sonne Gold verschweben
Um eure Gipfel, weben
Den heitern Tag, und all mein Herz erwarmet.

XXVII.

Träume, die behende fliegen,
Wenn der Stern der Venus schwand,
Machten mich gewiß, zu siegen,
Weil ich deinen Sieg gestand.

Ein verwegner Dünkel schwellte
Dieses liebetrunkne Herz,
Deine Strenge, deine Kälte
Rief in mich zurück den Schmerz.

Weil ich eitlem Werth vertraute,
Flog ich ohne Scheu dir zu,
Du verschmähtest Herz und Laute,
Und verächtlich lächelst du.

Sey's, daß vor der Charitinnen
Richterthron ich nicht besteh,
Aber meine Verse rinnen
Wie Gewog' im Silbersee.

XXVIII.

Ein Vogel bin ich worden
Mit rüstigem Gefieder,
Zu flattern auf und nieder,
Nach Süden und nach Norden.

Von einem Ort zum andern
Verlockt mich eitles Treiben,
Es frommt mir nicht zu bleiben,
Es frommt mir nicht zu wandern.

Doch könnt' ich dich ereilen,
Und deinen Stolz besiegen,
Wie gerne wollt' ich fliegen,
Und ach, wie gern verweilen!

XXIX.

Wenn ich auch verliebter Qualen,
Schwärmerischer Träum' und Bilder
Mich entwöhne,
Soll dein Antlitz doch mir stralen
Gleich dem Wiederglanze milder
Engelschöne.

Laß mich für das Höchste, Reine,
Wenn auch ird'sche Wünsche flohen,
Kühn erwarmen!
War ich's werth, zu seyn der Deine?
Götter mögen dich, Heroen
Dich umarmen!

XXX.

Die alte Gluth, was kann sie frommen,
Die wieder durch mein Herz sich gießt?
Warum noch immer so beklommen,
Wenn du die theuren Züge siehst?

Hat eine deiner heissen Klagen
Den harten Stolz auch je gebeugt?
Du bist geboren zu entsagen,
Zum Glücke bist du nicht gezeugt.

Erstickte Sehnsucht regt sich wieder,
So sey ein Mann denn und entflieh!
Was soll der Nachklang schöner Lieder
Dem Herzen ohne Harmonie?

XXXI.

Fühlst du, wie die Winde kosen?
Hörst du, wie die Quelle sprüht?
Siehst du, wie's im Aether blüht?
Sind es Sterne? sind es Rosen?

Jezt, da durch die nächt'ge Hülle
Liebesgötter weichlich nahten,
Lispelt aus den Serenaten
Phantasieberauschte Fülle.

Sollen fruchtlos Tage, Wochen,
Frühlinge sogar mit linden,
Würzigen Gerüchen schwinden,
Eh du mir ein Wort gesprochen?

Mächtig, wie dieß Auge blendet,
Lockt die weichlich zarte Blüthe
Dieser Wangen, lockt die Güte,
Welche jeden Zug vollendet.

Deinen Räthselblick zergliedern,
Könnt' ich's, doch vergebne Mühe!
Ahnst du nicht, wie sehr ich glühe?
Oder willst du's nicht erwiedern?

Als ich plötzlich heut erschienen,
Hört' ich, wie dein Athem bebte,
Und ein Farbenwechsel strebte
Zu verstören deine Mienen.

Wer vermag's zu deuten? wer?
Sprich, warum in hörbar'n Schlägen
Schlug das Herz dir? Meinetwegen?
Oder war's ein Ungefähr?

XXXII.

Wie Einer, der im Traume liegt,
Versank ich still und laß,
Das Herz hat, wähnt, ich, obgesiegt,
Bezwungen Lieb' und Haß.

Doch fühl' ich, daß zu jeder Frist
Es neu sich quält und bangt,
Und daß es nur gebrochen ist,
Anstatt zur Ruh gelangt.

Du hast zerstückt mit Unbedacht
Den Spiegel dir, o Thor!
Nun blickt der Schmerz verhundertfacht,
Vertausendfacht hervor.

XXXIII.

Fahre wol! Dich wiedersehen
Werd' ich weder dort noch hier,
Aber darf ich's noch gestehen,
Daß ich liebte? Gönn' es mir!

Daß mich nichts mehr fröhlich machte,
Was mich ehedem beglückt,
Keine Blume mehr mir lachte,
Kein Gedicht mich mehr entzückt.

Weh mir! deinen stolzen Willen
Rührte nie die fremde Pein,
Aber bebst du nicht im Stillen,
Gar so sehr geliebt zu seyn?

XXXIV.

Die Liebe hat gelogen,
Die Sorge lastet schwer,
Betrogen, ach, betrogen
Hat alles mich umher!

Es rinnen heiße Tropfen
Die Wange stets herab,
Laß ab, laß ab zu klopfen,
Laß ab, mein Herz, laß ab!

XXXV.

Was wirfst du schlau mir Netze,
Triumph im Angesicht?
Gefallsucht lenkt das Herz dir,
Die Liebe lenkt es nicht.

Nie hielt ich dir's verborgen,
Wie mich dein Zauber band,
Hör mich auch jetzt: Ich liebte,
Der kurze Wahn verschwand.

O wärst du treu gewesen,
Auf ewig wärst du mein,
Doch eitler Glanz der Schönheit
Bestrickt mich nicht allein.

Erspäh die andre Beute
Im lärmenden Gewühl,
Denn dieses Aug' ist trocken,
Denn dieses Herz ist kühl.

XXXVI.

Schlummer, deine sel'ge Macht
Hatt' ich lang verkannt,
Dich genoß ich jede Nacht,
Nie von Dank entbrannt.

Doch die Sehnsucht kenn' ich jetzt,
Die auch dich vergällt,
Die das Auge wach benetzt,
Die das Auge schwellt.

Wundervoll seit jener Zeit
Sankst du im Gewicht:
Ein Moment Vergessenheit,
Wie viel gilt er nicht!

XXXVII.

Du mahnst mich an schmerzliches Müssen,
An traurige Worte der Pflicht?
Nur einmal noch will ich dich küssen,
Frühzeitiger mahne mich nicht!

Wer könnte dir nahen und schiene
Gelassen? betrachtete kalt
Die holde, die göttliche Miene,
Die göttliche, holde Gestalt?

Durchspähe mein Leben, erspähe,
Ob strafbar ich je noch entglüht —
Doch deine berauschende Nähe
Verstrickte das junge Gemüth.

XXXVIII.

Du sprichst, daß ich mich täuschte,
Beschwörst es hoch und hehr,
Ich weiß ja doch, du liebtest,
Allein du liebst nicht mehr!

Dein schönes Auge brannte,
Die Küsse brannten sehr,
Du liebtest mich, bekenn' es,
Allein du liebst nicht mehr!

Ich zähle nicht auf neue,
Getreue Wiederkehr:
Gesteh nur, daß du liebtest,
Und liebe mich nicht mehr!

XXXIX.

Befangen im verworr'nen Streben
Seh' ich mit zährendunklem Blick
Zurück auf mein gelebtes Leben
Auf Schuld nur und auf Misgeschick.

Und soll der Jüngling stets sich irren?
Und zeigt der Greis allein sich klug?
Wie kann sich dieser Kampf entwirren?
Wann endet dieser Selbstbetrug?

Des Weisen Lehre hört beflissen
Die Jugend an, und regt sich viel,
Doch ohne Frucht ist all ihr Wissen,
Und all ihr Handeln ohne Ziel.

XL.

O Wechsel von Empfindungen,
Wenn uns vorüberschwebt
Der Wechsel von Verbindungen,
Durch Zeit und Raum erlebt!

Was hab' ich nun Gebliebenes
Von all der Lieb' und Pracht,
Als weniges Geschriebenes,
In schlechte Verse gebracht?

Die Leser.

Willst du ewig radebrechen
Strophisch, Freund, und antistrophisch?
Lerne lieber Prosa sprechen,
Denn wir werden philosophisch.

Laß denn endlich ab vom Singen!
Glaubst du bey so klugen Zeiten
Wirklich noch an Mann zu bringen
Deine zarten Kleinigkeiten?

Der Dichter.

Dank euch, daß ihr so mich richtet!
Wärt ihr früher doch gekommen!
Seht, die Lieder sind gedichtet,
Seht, ihr habt sie selbst vernommen.

Euch gefallen laßt das Büchlein,
Les't es in vertheilten Gaben,
Jedes Verschen, jedes Sprüchlein
Will die eigne Stimmung haben.

Sonett.

Daß ich dich liebe, hast du nie vermuthet,
Nie konnten's Menschen um uns her beachten:
Mein ganzes Seyn ist nur ein stilles Trachten,
Und leise pocht das Herz mir, weil es blutet.

Ob's ruhig in mir, oder ob es fluthet,
Theilnehmend wolltest du das nie betrachten,
Und daß die Deinen mich für wenig achten,
Das hat mich oft geschmerzt, doch oft ermuthet.

Denn meine Seele strebte warm nach oben,
Und was mir freundlich, feindlich trat entgegen,
Ein Traum erschien mir's, der mich rings umwoben.

Und also will ich auch der Liebe pflegen,
Mit einer Sinnesart, die nicht zu loben,
Doch, die zu schelten, mich bedünkt verwegen.

Sonett.

Wem Leben Leiden ist und Leiden Leben,
Der mag nach mir, was ich empfand, empfinden;
Wer jedes Glück sah augenblicks verschwinden,
Sobald er nur begann, darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
Aus dem der Ausweg nimmermehr zu finden;
Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören,
Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spüle
Mit allen Qualen, die sein Herz empören;

Und wer den Todten ihre harten Pfühle
Misgönnt, wo Liebe nicht mehr kann bethören,
Der kennt mich ganz und fühlet was ich fühle.

Epilog.

Mir hielt der Tag den Spiegel vor's Gesicht,
Und, wie Rinald, gewahrt' ich mich voll Schaam
Jasminumgürtet, Schwerdumgürtet nicht;
Den goldnen Inselhain, aus dem ich kam,
Seh' ich mit Lächeln zwar, doch auch nicht ohne Gram.

Ein Andrer fliege, den die Jugend weckt,
Armiden zu, mit unbefangner'm Sinn,
Weil ihm die Knospe noch den Wurm versteckt;
Er träume denn, ihm ist ein Traum Gewinn,
Wem noch der Flaum besät das weiche blonde Kinn.

Die neuen Propheten.

Ein Schwank in Versen.

1 8 1 7.

Personen:

Sankt Peter.

Eine arme Seele.

Ein sehr rationaler Mensch.

(Die Scene ist vor der Himmelspforte.)

Sankt Peter allein.

Jahr aus, Jahr ein, bey Tag' und Nacht
Halt' ich immer vergebene Wacht,
Niemand pocht mehr an unsre Pfosten,
Es muß mir der Schlüssel beynahe verrosten;
Und kommt auch ein und der andere her,
So schwatzen sie in die Kreuz und Quer,
Als könnten sie selbst sich nicht verstehen,
's möcht' Einem Hören und Sehen vergehen.
Seit Eva den Apfelbiß betrauert,
Schien mir die Welt nicht so versauert;
Und daß sie nicht ganz verzweifeln müssen,
Werfen sie sich mit tauben Nüssen,
Und zanken sich, du liebe Zeit!
Um die beiderseitige Nichtigkeit.
Und eh 's entschied sich, was sie wollen,
Vermögen, dürfen oder sollen,
Da schwingt die Sense schon Freund Hein,
Und der Todtengräber, der scharrt sie ein.

Doch irr' ich nicht, so kommen von fern
Dahergeschritten zwei stattliche Herrn.
Der Eine, scheint's, hat nicht viel Grütze,
Mit schabigem Rock und sammtner Mütze,
Er trägt ein Skapulier am Hals,
Und hat den Canisius ebenfalls.
Der Andre dünkt mich auch ein Tropf,
Mit englischem Frack und im Tituskopf;
Doch will ich sie nicht voraus verdammen,
Der Schein betrügt uns alle zusammen.

Sie auszufragen ist mir zuwider,
Ich setze mich hinter der Thüre nieder,
So glauben sie hier sich unter vier Augen,
Ich horche und sehe wozu sie taugen.

(Sankt Peter geht hinein. Eine arme Seele und ein sehr rationaler Mensch kommen einher.)

Der Rationale.

Sprecht ihr französisch?

Arme Seele.

Kann nicht dienen.

Der Rationale.

Ihr wart ein Pfaff nach euren Mienen?
Von euch sind Wenige bey den Frommen.

Arme Seele.

Mit Gunst, wie kann's auch anders kommen?
Die Zehnten und Pfründen sind eingegangen,
Wer will mehr die Tonsur empfangen?
Stets sieht man mehr beraubt der Pracht
Die Kirche, welche selig macht;
Er, den der Herr zum Verweser erkor,
Hält seinen Pantoffel vergebens vor;
Sie lassen den Priester im Beichtstuhl allein,
Benützen die Messe zum Stelldichein,
Sie erwehren sich fast vom heiligen Brode,
Und die Scheiterhaufen sind aus der Mode!

Der Rationale.

Gottlob! Es muß noch weiter gerathen,
Dann ruhen wir aus auf unsern Thaten.

Arme Seele.

Ja, wenn's noch wär, wie in alten Jahren,
Da kamen sie an zu ganzen Schaaren:
Die Päpste mit ihren Kardinälen,
Dechant' und Aebt' und Bischofsseelen,
Sie zogen geschmückt mit Stab und Ring,
Der Geruch der Heiligkeit galt gering;
Die Märtyrer nahten sich im Triumph,
Bald ein blauer und bald ein rother Strumpf,
Und alles wimmelte von Eremiten,

Von Missionären, von Jesuiten,
Von Augustinern, von Dominikanern,
Von Kapuzinern und Franziskanern,
Die Kreuzritter kamen, die Tempelherrn,
Die Nonnen mit ihren Beichtigern,
Die heilige Ursula zog herein
Sammt ihren elftausend Jungfräulein,
Sie liegen zu Cölln am Rhein begraben —

Der Rationale.

Von alle dem ist jetzt nichts zu haben.

Die arme Seele.

Wer seyd denn Ihr, von welcher Sekte?

Der Rationale.

Der Hader der Parthey'n befleckte
Die Seele nie, die den Pöbel verachtet,
Und nach erhabner'm Ziele trachtet.

Die arme Seele.

Ihr müßt doch glauben so oder so,
Erkennt Ihr den Mahomet oder den Fo?
Den Fitzliputzli oder den Apis
Den Jupiter, Wischnu, Baal, Serapis?
Glaubt Ihr an sonst einen Gott von weiland?
Oder glaubt Ihr an den rechten Heiland?

Der Rationale.

Ein Leben glaub' ich, das Alles belebt,
Einen Geist, der durch alle Geister strebt,
Von allem Edlen, allem Wahren,
Von allem Großen und Wunderbaren,
Von allem, was unsern Busen schwellt,
Ein Ideal auf dem Gipfel der Welt.
Und seh' ich die Morgensonn' erwachen,
Wenn der Frühling kommt, wenn die Gärten lachen,
Die Heerde weidet, die Schwalben bauen,
Und ich wandle dahin auf den bunten Auen,
Wo das Hageröschen am wilden Stocke,
Wo der Thymian blüht und die Maienglocke,
Da zeigt mir der Teppich des reichen Gefildes
Den Abdruck jenes unendlichen Bildes.
Und ist das Abendroth spat verschwunden,
Und nahen die stillen, die traulichen Stunden,
Und ich schaue hinaus, wie der Himmel glüht,
Wenn die Weltensaat dem Auge blüht,
Und wie sie im ewig geschlossenen Kreise
Vollenden die weite, gewaltige Reise,
Da fühl' ich noch mächtiger Deine Spur,
Erhabene Seele der großen Natur!

Arme Seele.

Für einen einzigen Tag allein

Möcht ich auch einmal der Teufel seyn:
In dem wärmsten und größten Ofen
Müßten mir braten die Philosophen,
Sie werden von Tag zu Tage dreister,
Und bestricken die frömmsten Geister;
Nur ihres Dünkels sind sie beflissen,
Und wollen nichts von Dogmatik wissen.

Der Nationale.

Es ist eine Nuß, die Niemand knackt,
So heilig und so abgeschmackt.

Arme Seele.

Ist der ein Mensch, der nicht bekennt
Was ausgemacht worden ist in Trident?

Der Nationale.

Mein Leben bracht' ich so herum,
Und dacht' an kein Concilium.

Arme Seele.

So nehmt Ihr auch kein Wunder an?

Der Nationale.

Ey, Wunder hat auch Zeus gethan.

Arme Seele.

Die Heiligen sind aus bessern Stoffen
Als jene Sippschaft, will ich hoffen.

Der Nationale.

Die Frage bliebe noch zu entscheiden,
Wer mehr Verdienst erwarb von Beiden.
Die Heiligen sind von verschiedenen Kasten,
Der mästete sich, jener hielt die Fasten,
Sie hieben den Rücken sich wund und roth,
Oder wälzten das sündliche Fleisch im Koth;
Sie pflegten sich dreißig Jahre zu stellen
Auf eine Säule von vierzig Ellen;
Sie kehrten sogar, zwanglos und frey,
Zurück zur frühesten Barbarey,
Entweihten der Menschheit erhabenes Bildniß,
In Höhlen versteckt, wie das Thier der Wildniß!
Nun laßt uns die heidnischen Götter beschauen:
Demeter lehrte den Acker zu bauen,
Der Mensch fing an ohne Mord sich zu nähren
Vom köstlichen Kerne der schwellenden Aehren,
Pan zeigte dem Schäfer, der Heerde zu pflegen,
Der Hirtin, die Hand an das Euter zu legen;
Zu keltern hieß Liber die Früchte der Rebe,
Den Lein schuf Pallas zum schönen Gewebe,
Und es floß das Gewand von der Schulter in Falten,
Durch Cyprias lieblichen Gürtel gehalten;
Ihr Gatte bezwang mit der Gluth die Metalle,
Da prangte von rüstigen Waffen die Halle;

Als Schutz vor dem Wolf, vor des Panthers Gebiß
Erscholl der Bogen der Artemis,
Und Hermes bestimmte zur dankbar'n Feyer
Das edle, letzte Geschenk — die Leyer.

Arme Seele.

Das sind mir gar gelehrte Brocken,
Das Griechische war mir von je zu trocken,
Ihr habt das wol aus den Büchern erfragt,
Die ihr da unter'm Arme tragt?

Der Rationale.

Es fehlt noch da d'rinnen an Bibliothekären,
Ich bin's, und will den Himmel aufklären.
Schon seh' ich im Geist, was diese Schriften
Für Leute bekehren und Nutzen stiften:
Der heilige Augustin liest hinfür
Nur das Systeme de la Nature;
Ignatius läßt den frommen Verein,
Studiert sich in die Pucelle hinein;
Dort kniet die büßende Magdalene
Mit einem Roman von Lafontaine;
König David läßt seine Harf' in Ruhe,
Und deklamirt aus dem Kotzebue.

Arme Seele.

Es scheint, Ihr sprecht im Fieberwahne,
Hört mich, ich habe ganz andere Plane:

Vom Himmel will ich mir Leder hohlen,
Die zerlumpte Welt wieder neu zu sohlen;
Viel ging ich darüber mit mir zu Rath,
Ich denk', ich bitt' um ein Concordat,
Dann, was mir vorschwebt noch in Träumen,
Das führ' ich aus, ohne viel zu säume.

Der Rationale.

Fest ruht der Kirche herrlich Schiff
Auf deinem Pfeiler, o Priesterkniff!

Arme Seele.

Ich erblicke die Welt als ein großes Theater,
In der obersten Loge den heiligen Vater,
Wir Priester bewegen an Schnüren und Ketten
Auf der Bühne die Laien als Marionetten;
Das Geheimste sogar, wir entziffern's leicht
Durch's Sakrament der Ohrenbeicht;
Loyola's Schaar treibt wiederum
Die Knaben in ihr Collegium;
Das Land durchzieht mit geistlichem Krame
Die Krüdener als Aposteldame;
Wie Manna regnen Stiftungen, Pfründen,
Man fordert zehen Prozent für die Sünden,
Man eilt den bettelnden Mönchen die Wägen
Mit Kälbern, Geflügel und Schmalz zu belegen;
Viel Klosterbrüder sieht man wallen,

Mit Testamenten in ihren Krallen;
Es sticken die Frauen, statt eitlen Tandes,
Die goldenen Blumen des Meßgewandes,
Und Niemand gebraucht mehr ohne Verhör
Einen unbußfertigen décrotteur.*)

Der Rationale.

Stets liegt, wo das Banner der Wahrheit wallt,
Der Aberglauben im Hinterhalt,
Er folgt ihr und tritt ihr kämpfend nahe,
Als eines Koperniks Tycho Brahe.
Doch, wie des Palmbaums köstliche Frucht
Im wüsten Südmeer Landung sucht,
Nichts weiter entdeckt als die Sternkoralle,
Und dennoch, im ewigen Wogenschwalle,
So kahl die Korallenbank auch sich zeigt,
Den Keim befruchtet, die Wurzel verzweigt,
Woraus sich zuletzt, wenn der Baum sich entfaltet,
Ein Eyland im Strome der Zeiten gestaltet:
So pflanzt der Wahrheit Keim sich still,
Ob's auch der Wahn vereiteln will.

Arme Seele.

Ich habe davon kein Wort vernommen,

---

*) Die Maire von Lyon gab Befehl, daß künftighin kein Schuhputzer-junge mehr ohne Vorzeigung eines Beichtzettels functioniren dürfe.
Allgem. Zeit. Dezemb. 1817.

Der Rationale.

Und er glaubt hier in den Himmel zu kommen?

Arme Seele.

Er etwa, der nie in der Beicht gewesen?

Der Rationale.

Er etwa, eh Er den Rousseau gelesen?

Arme Seele.

Wolan, ich poche!

Der Rationale.

Wolan, ich klopfe!

(sie lärmen unmäßig an der Thüre.)

Sankt Peter (kommt heraus.)

Was wollen denn die verwünschten Tropfe?
Man sollte wunder glauben, wer's sey,
Aber wenig Wolle und viel Geschrey!
Meint Ihr, der Himmel sey'n Kirchenstuhl,
Oder gar ein Katheder und Dintenpfuhl?
Hier ruhen die Engel an Friedensbäumen,
Und lassen von euch sich wenig träumen,
Ihr Antlitz schimmert, ihr Aug' ist klar,
Und Stralen spielen im goldnen Haar.
Bleibt uns vom Leib sammt eurem Gewäsche,
Daß euch mein Schlüssel nicht derb zerdresche.

Der Eine meint da von uns allen,
Wir seyen, wie er, auf den Kopf gefallen,
Der Andere steht hier aufgeblasen,
Und sieht das Wort nicht vor lauter Phrasen,
So weit noch beide vom Weg der Gnade,
Als von der Aeneis die Henriade!

Der Nationale.

Aber so laßt Euch doch bedeuten!

Sankt Peter.

Man beschmutzt sich nur mit dergleichen Leuten.

Der Nationale.

Ich will den Himmel reformiren —

Sankt Peter.

Er gehört zu den windigen Passagieren!

Arme Seele.

Ihr wißt ja kaum, warum wir kamen —

Sankt Peter.

Packt Euch fort in des Teufels Namen!

(Er schmeißt die Thüre zu, der Vorhang fällt.)

Colombo's Geist.

1818.

Sterne funkelten, Orkane ruhten,
Als den Wendepunkt die Nacht erreicht,
Und es bahnte durch die dunklen Fluthen
Sich das Schiff die feuchte Straße leicht.

Traurend saß der neu entthronte Kaiser,
Hielt das Haupt in seiner tapfern Hand,
Und bescheidne Wellen spülten leiser
Um das Steuer des Northumberland.

An die Schlachten mahnt er sich im Geiste,
Die er schlug, und an sein altes Heer,
An den Ruhm, der durch die Welten kreiste:
All dies war, und all dies ist nicht mehr!

Dessen Kraft nicht Rahah's Steppen zwangen,
Die Waräger-Wüste kaum besiegt,
Fühlt im engen Schiffe sich gefangen
Durch den Ocean beschämt gewiegt.

Als er hadernd seinem Trau'rgeschicke
Selbst des Himmels ehrne Fügung schalt,
Da erschien vor dem getrübten Blicke
Eines Helden würdige Gestalt.

Klage nicht, wenn auch die Seele duldet,
Spricht der Schatte, der sich ihm gesellt,
Schuldlos trug ich, was du trägst verschuldet,
Und Colombo nannte mich die Welt.

Ich zuerst durchschnitt die Wasserwüste,
Die, ein Zürnender, du nun befährst,
Der Atlantis frühverlorne Küste,
Es betrat sie dieser Fuß zuerst.

Und schon glänzt, in goldner Morgenhelle,
Auferstehend, jenes theure Land,
Das zum Frohn ich keiner Isabelle,
Doch der Menschheit zur Verklärung fand.

Segle westwärts! freu Dich an dem Lichte,
Das dem Stillmeer, groß und klar, entstieg;
Denn nach Westen flüchtet die Geschichte,
Denn nach Westen wendet sich der Sieg.

Weh Europa! Deine Weisen starben,
Die Heroenjugend sank und fiel,
Sieh vertrocknet des Urbiners Farben,
Sieh verstimmt das letzte Saitenspiel!

Sprach's der Geist, und rasch dahin gegangen,
Schien er, wie ein Wirbelrauch, verweht:
Freude röthet des Verderbers Wangen,
Weil Europa nach ihm untergeht.

Elegische Gedichte.

v. 1813 — 1820.

Fragment.

Horch, wie die Nachtluft spielt in den zierlichen Blättern des Ahorns,
 Schwermuth breitet sich aus über die Schatten des Monds;
Süße, doch seltene Thränen, wie liebende Jünglinge weinen,
 Hangen am Rosengebüsch, hangen am Lilienkelch;
Friedlich feyert, bewacht vom Hunde die ländliche Wohnung,
 Welche der früheste Schein tagender Röthe belebt.
Auch in der lärmenden Stadt entvölkern die Gassen gemach sich,
 Seltener rasselt ein Tritt über den hallenden Stein.
Wach in der Kammer noch sitzt am Rocken das dürftige Mädchen,
 Und mit dem Drange der Noth ringt die Begierde des Schlafs.
Dort auch wandelt noch wach, an der einsturzdrohenden Burgwand
 Eines Betrübten Gestalt über Gemäuer und Schutt,
Und an des moosigen Thors Schwibbogen, wo Ginster und Perlgras
 Wuchern, der Tanne gesellt, lehnt er sein lockiges Haupt.
Einsam lößt sein Busen sich auf in melodische Klagen,
 Und es verhüllt der Gesang süsser Geheimnisse Schmerz,
Also wölbt sich dichtes Gebüsche von jeglichem Ufer
 Ueber den schwellenden Strom, der in der Wildniß erbraust.

Thöricht wähnst du, o Mensch, als flechte der Weltenregierer
In das Gewebe der Zeit deinen fantastischen Wunsch!
Wenn sich Boreas naht vom nordischen Schlund des Gebürges,
Schont er die Blüthen am Baum? schont er die Blumen im Gras?

Könnten die Lieben wir doch im traulichen Kreise versammeln,
Alle der trefflichen dann freuen uns alle die Zeit!
Aber es drängen sich zwischen uns Land, Fluß, Wald und Gebürg ein,
Sehnsucht flimmert im Aug' nach dem verlöschenden Bild,
Auch den Busen beherrscht verheerende, zehrende Sehnsucht;
Ohne des trauten Gesprächs lieblichen Wechselgenuß
Schwinden die Tage dahin, und schwinden die rollenden Jahre,
Unwillkührlich und schnell stehn wir am Ende der Bahn.

Jubelt immer, so lange der blühendwangigen Jugend
Blondem Gelocke verwebt, schimmert in Purpur der Kranz.
Selten, nur selten vollendet ein Glücklicher, was er beginnt hier,
Manchem Werke misgönnt Lachesis frohen Beschluß;
Oft entführt sie die Braut, die geschmückte, dem Reigen der Hochzeit,
Und von der Hälfte des Lieds reißt sie den Dichter hinweg.
Glaubt ihr mit magischen Künsten die zarten Gespinnste zu dehnen?
Selbst der Gewalt'ge betäubt nie das verhängte Geschick:

Milon fällte den Stier mit der Hand, doch erlag er den Wölfen,
Ajas, von keinem besiegt, fiel in sein eigenes Schwerd.
Welch ein Gesetz ist das, hin durch Jahrtausende schreitend?
Tod, wie entflieh' ich dir selbst? Tod, wie vermeid' ich dein Bild?
Drück' ich die Rechte des zärtlichen Freunds, so hör' ich dich flüstern:
Diese vertrauliche Hand nagen die Würmer dereinst.

Gebt uns die edlen Gebräuche zurück, die geheiligten, alten,
Gebt uns die Flamme zurück, rasch zu vernichten den Leib!
Leuchtend winde sie sich um die ruhig erkalteten Glieder,
Und mit köstlichem Staub mische die Liebe den Wein.

Epistel.

Du, des Gedichts und des Dichters Freund, du, welchen der Liebe
Für die lebendige Kunst glühender Funke beseelt,
Wirst mit dem Tadel mich nicht saumseliger Muße verletzen,
Die ich im stillen Bezirk dieser Gefilde gesucht,
Hier, nicht länger vom Drucke der modischen Folter gepeinigt,
Nehm' ich die Menschheit rein aus der erschaffenden Hand. —

Schon umtanzte die Sonne der rasche Merkurius einmal,
Seit mich dieses Gebürgs grünende Mauer umfängt.
Häufig bewundr' ich rings, ausruhend am Hügel, die Landschaft,
Wo den beweglichen Schirm Esch' oder Buche mir beut;
Zweifach lächelt mich oft dieß gartenumzingelte Dorf an,
Bald am Wiesengestad, bald im geglätteten See;
Oft erfreu' ich mich dann im Kahne des träufenden Ruders,
Wenn auf dem flachen Kristall Zirkel an Zirkel sich reiht,
Oefter des seltenen Flors großblumiger Alpengewächse,
Wenn ich bewaldeter Höhn ruhige Gipfel erstieg.

Doch **wer** ist's, der sich dem einsam wallenden Jüngling,
Als willkommener Freund, bildend und liebend gesellt?

Flaccus, du, der apulische Schwan! frohsinnige Weisheit
Lehren, und glücklichen Muth deine Gesänge mein Herz.
Lebensgenüsse zu fliehen verbeut'st du, aber du stellst auch
Neben der Freude Pokal mahnend die Büste des Tods.
Führst mich in das beglückte Tarent, in's ländliche Tibur,
Wo du sie gern entbehrst alle die Wunder von Rom;
Oder ich lerne von dir, zum kühlen Präneste dir folgend,
Wie sich Vater Homer lese mit sinnigem Geist.
Wahres verkündetest du, denn selbst in die Wälder des Nordens
Drang des latinischen Liebs blühende Stimme hindurch.
Deiner Auguste Gebilde zerstückelten, aber dein Vers nie,
Dir um's römische Haupt flattert der Adler des Ruhms! —

Mancher strebte wie du, doch hofft er die Krone vergebens,
Nirgend bewahrt ein Baum köstliche Zweige für ihn.
Trauert vielleicht er einst um der Jahre verschwendetes Opfer?
Leicht zwar ist der Besitz, doch zu erringen, wie schwer!
So um den blendenden Nacken der Fürstinn bilden die Perlen
Zierliche Ketten, sie trägt stolz ihr Geschmeide zur Schau,
Aber bedenkt sie, wie oft in zerbrechlicher Glocke der Taucher
Um den entbehrlichen Schmuck fuhr in die Tiefe des Meer's?

Rückblick.

O noch denk' ich mit Lust der lieblich dämmernden Mondnacht,
Welche dem Abende schnell, der mich beglückte, gefolgt.
Ach, es war nicht Nacht, es war nicht Schimmer des Morgens,
Silbern dämmerte rings, träumte die ganze Natur.
Und so sah ich den Mond verbreiten befreundeten Abglanz,
Sah in die Bäume hinein, die er so ruhig beschien:
Und da konnte der Schmerz nicht Wurzel fassen im Herzen,
Nicht an bittern Verlust mahnt' ich, an künftigen, mich.
Hatt' ich sie nicht noch eben gesehn im Glanze der Jugend,
Und im doppelten Glanz rother Juwelen im Haar?
Und nun schlich ich allein, vom Lindengedüft' umbalsamt,
Dachte des Festes im Geist, dachte der Blume des Fest's —
Rollen noch hört' ich den Wagen, der dich mir auf immer entführte,
Aber mich wiegte der Traum, aber ich fühlte mich leicht!

Distichen.

Flüchtig verhallt ihr Distichen wol lieblosen Gemüthern,
Aber ein sehnendes Herz findet sich wieder in euch.

Oftmal wollt' ich dir sagen, gesteh'n dir, was ich empfinde,
Aber das Beben der Brust theilte der Lippe sich mit.

Liebtest du mich, so fühltest du lange, wie sehr du geliebt wirst:
Nur ein befangenes sieht in ein befangenes Herz.

Wenn dein Auge das meinige trifft, verschiedene Blicke!
Deiner so ruhig und kalt, meiner so glühend und scheu.

Wenn mein Auge verweilt auf deinen ätherischen Zügen,
Gleicht es dem schüchternen Mond wandelnd die Himmel hindurch.

Ewig wirst du, und stehst du mir nicht zur Seite, mir nah seyn,
Steh' ich zur Seite dir selbst, fühlst du dich ferne von mir.

Lieben! Ihr fragt mich, was unglücklicher Liebe Gewinn sey?
Ist nicht Liebe für sich schon ein lebend'ger Gewinn?

Wenn ich geschieden von dir, wie sehn' ich mich, dir zu begegnen!
Aber begegn' ich Dir, welch ein vergängliches Glück!

Wenn ich des Tags zwei kurze Minuten dich sahe, so war ich
Alle die kommende Zeit jener Minuten gedenk.

Dürft' ich dich unsichtbar und ätherisch umschweben, o dürft ich
Mengen mich unter die Luft, die um die Lippe dir spielt!

Die bey Tag dich umgeben, beneid' ich; aber zur Nachtzeit
Neid' ich den silbernen Mond, der in die Fenster dir schaut.

Verse gelingen mir manche, für Dich gelingen mir manche,
Aber ich reiche sie nie, süße Geschenke, dir dar!

Nachlese der Liebe.

Hinter mir liegen die Tage der Gluth, der elegischen Inbrunnst,
Als mir die Sehnsucht ganz Leben und Denken verschlang:
Itzt bringt selten ein Zug, ein ähnlicher jenem Gesicht, mir
Sonstigen wahren Gefühls Schattengefühle zurück:
Liebe, du schienst mir einst langwärmende Sonne des Mittags,
Flüchtig entfunkelst du jetzt, Wettergeleuchte bey Nacht.

An Psyche.

I.

Freylich, es ist nur ein Ton dieß kurze, melodische Verschen,
Aber dein liebendes Herz dichte die Worte dazu.

II.

Trennung, welche bevorsteht noch, ist jede Gemeinschaft,
Und im Leben ist Raum nur für ein Lebe du wol!

III.

Länder besah ich umsonst, und Menschen gewann ich vergebens,
Aehnliches deiner Gestalt suchend, doch findend es nie.

IV.

Hör' ich bey ruhiger Nacht ein lieblich schmetterndes Posthorn,
Frag' ich mich selbst im Traum: Kommt die Geliebte vielleicht?

Gedichte im Geiste der Anthologie.

Hero und Sappho.

Hero stirbt, die geliebte, den Tod in den Fluthen erwählend,
Sappho, die liebende stirbt, wählend den Tod in der Fluth
Eros, grausamer Gott, dir sanken sie beide zum Opfer,
Führe denn du sie hinab in der Persephone Reich;
Doch an Leanders Busen geleite die sestische Jungfrau,
Aber zum lethischen Strom führe die Lesbierin.

Der Lorbeer.

Sieh, es bricht sich Apoll den Zweig der verwandelten Daphne
Ist die Liebe dahin, labt das Gedenken daran.

Alexanders Grab.

Wie, es folgt der Gewalt'ge dem Fackelsenkenden Jüngling?
Tausende führt' er ihm zu, ging sodann selber mit ihm.

Cäsar am Rubikon.

Hier am Rubikon spaltete sich die Seele des Cäsar,
Am diesseitigen Strand ließ er die Hälfte zurück.

An die Muse.

I.

Amme des Kinds warst du, nun bist du Geliebte des Jünglings,
Gattin wirst du dem Mann, Pflegerin werden dem Greis.

II.

Noch besitz' ich dich nicht, noch streb' ich, dich zu besitzen:
Täusch' ich mich? Wirst du mir auch lispeln das bindende Ja?

Der Spiegel des Hafis.

1821.

Nach dem Persischen von Saadi.

◡ — —, ◡ — —, ◡ — —, ◡ —

Die Welt kam zur Ruh durch des Erdbebens Wuth
Und Saadi, nach langwier'gem Irrsale, ruht,
Es kann dein Gemüth, Freund, den Schmerz überstehn,
Denn stets mit dem Tag muß die Nacht schwanger gehn.

An Otto von Bülow.

Wenn diese Blumen sich zur Krone reihen,
Die, Farb' an Farbe, dir das Haupt umflicht,
Magst du mir danken bald, und bald verzeihen
Was hier gelungen oder was gebricht:
Was könnte dir die Poesie verleihen?
Du bist mir selbst ein freundliches Gedicht,
Das, wenn der Trübsinn oft ihn lähmend zügelt,
Den schweren Muth des Dichters froh beflügelt.

Und wäg' ich uns, erscheinst du von uns beiden
Der Kluge sicher mir, und ich der Thor,
Ich trage nur das Leben und die Leiden,
Dich aber trägt das Leben selbst empor:
Wer dich nicht liebte, müßte dich beneiden,
Allein wer zöge nicht die Liebe vor?
Ich habe, durch dein Wesen unterwiesen,
Ein zweiter Hafis nachgelallt Hafisen.

Denn als uns Neigung und Vertrau'n verbunden,
Schien erst der große Dichter mir bekannt,

Und dir und ihm gehörten meine Stunden,
Ihr wart verwandt euch, und ich euch verwandt;
Mir schien in dir ein Hafis aufgefunden,
Du hast mich Hafis oft im Scherz genannt,
Und er verlieh dem ew'gen Bund die Richtung,
Den hier das Leben knüpfte mit der Dichtung.

D'rum frisch und froh! Was immer von den Schwachen
Ein jeder spricht und widerspricht und meint:
Die große Kunst, des Narrenvolks zu lachen,
Indeß man harmlos ihres Gleichen scheint,
Der Ballast ist sie für den Lebensnachen
Wenn Redlichkeit sich dieser Kunst vereint:
In Redlichkeit verbindest du das Fernste,
Die frohste Laune mit dem treu'sten Ernste.

Sonett.

Daß Hafis kühn sey, darf ich nicht verschweigen,
Und daß ein Geist, wie seiner, schwer zu zügeln,
Dem Adler gleicht er, der mit breiten Flügeln
Im Aether schlägt den lichten Sternenreigen.

Ihr mögt ihm nachschau'n oder mit ihm steigen
Zu seinen blühend unbewölkten Hügeln,
Wo nicht, ihn tadeln oder ihn beklügeln:
Er wird sich Keinem, als nur Einem, neigen.

Im Guten mögt ihr schwelgen oder Schlimmen,
Doch nur Gestalt entzücke den Gestalter,
Und Jeder soll sein eignes Ziel erklimmen.

Kein Mißverstehender vermag mit kalter
Beschränktheit einen Busen zu verstimmen,
Der frey sich fühlt durch alle Lebensalter.

Das Alter wägt und mißt es,

Die Jugend spricht: So ist es.

Ghaselen.

Hilf mir Hafis, daß ich flöße, mit melod'schen, reichen Scherzen,
Lust in alle Dichterseelen, Aerger in Philisterherzen;
Euch verargen werd' ich's nimmer, wenn's euch hier nicht will behagen,
Dreht euch nur in eurem Zirkel, während wir die Welt durchjagen!

I.

ū — u — u — —, ū — uu — u —

Wach auf, wach auf, o Hafis, wir lieben den Wein, wie du;
Den Reim, wir runden, reih'n ihn, und reichen ihn rein, wie du;
Wir betten gern im Hain uns, auf Rosen und am Jasmin,
Im Rausche ziehn heraus wir, im Rausche hinein, wie du;
Wir schleudern weg den Koran, der heilige Gluthen dämpft,
So zügellos, so standhaft im Lieben zu seyn, wie du;
Besäßen wir Samarkand, besäßen Bochara wir,
Dem Liebchen schenkten's gern wir, — vergäß' es das Nein — wie du;
Wir schwören ew'gen Leichtsinn, und ewige Trunkenheit,
Was fehlte dem, der treu hält den Liebesverein, wie du?
Wir schlichen lange gramvoll und kummergebeugt umsonst,
Nun lassen wir im Kelchglas zurücke die Pein, wie du;
Auch unsre Zunge rühmt sich des mystischen Wortes laut:
Wer Seelenspiegel seyn will, verschmähe den Schein, wie du.

II.

Entgeht auch Seegen euch und Friede hier,
Vergeßt es, Freunde, doch im Liede hier;
Euch aufzuregen mit lebend'gem Tact,
Schnitt ich mir Flöten aus dem Riede hier;
O kehrt den Staub von euern Sohlen weg,
Die Schwermuth werde zur Sylphide hier;
Hier ist nur überird'sche Lieb' und Wein,
Und Leben strömt in jedem Gliede hier;
Trinkt aus dem Turban, wenn's an Bechern fehlt,
Bis Schlummer zuckt am Augenliede hier;
Die Sorge weicht vor Hafis mächt'gem Bann,
Singt er Ghasel' euch und Kaßide hier.

III.

O scheue dich nicht, in Noth zu seyn,
Von Liebesgefahr bedroht zu seyn;
Auf schäumendem Meer des Glücks bestürmt,
Ein schaukelgewohntes Both zu seyn;
O scheue dich nicht, daß nicht du bist,
Was unser Prophet gebot, zu seyn,
Wie schön, in der Wage Mustafa's
Wenn auch nur ein leichtes Loth zu seyn;
Schattirungeu liebt die Tulpe zwar,
Doch freut sich die Rose, roth zu seyn;
Wer sehnte sich nicht, um stets zu blühn
Im Liebe, wie Hafis todt zu seyn?

IV.

Wer hätte nicht, wie Schemseddin, des Weins Genuß geliebt?
Wer hat nicht, was er muß, gehaßt, und was er muß, geliebt?
Wir haben stets das volle Glas, das auf und nieder kreist,
Dabey der Rede Wechselkampf, des Liebs Erguß geliebt;
Wir haben stets den Wolgeruch im Rosenhain, und stets
Das feuerfarb'ne Tulpenbeet am kühlen Fluß geliebt;
Wo Mädchenwange ladet ein, wo Mädchenauge späht,
Wer hätte nicht verstohl'nen Wink, verstohl'nen Kuß geliebt;
Dem Sofi widersprech' ich nicht, die Kutte sey sein Theil,
Das Leben hasse, wer es bis zum Ueberdruß geliebt;
Doch bleibe fern der feige Knecht, der schöne Form erkannt,
Und nicht sie mit unendlichem Gemüthsentschluß geliebt;
Vor Allem lebe Hafis hoch, so rufe laut mit uns,
Wer unsres Liedes Anbeginn, und wer den Schluß geliebt.

V.

O nimm die Rosen auf, und um den Becher schlinge,
Daß duftig sey der Trank, gewob'ne Rosenringe;
Den Becher halt' ich fest, den Keiner soll erstürmen,
Und wenn der Schenke selbst an meinem Nacken hinge;
Doch er entreißt mir ihn, nur um ihn neu zu füllen,
Und lacht, wenn trunken ich mir einen Kuß bedinge;
Der Wein, der uns befreit, besittigt unsre Herzen,
Ein Reiher flieg' ich hin, vom Weine naß die Schwinge;
Verletzen mögt' ihr mich, ihr Kalten, Liebelosen,
Doch wenn ich bin berauscht, eracht' ich euch geringe;
Was ihr ergrübeln wollt, es raubt mir nicht den Frieden,
Geheim entsteht das Ich, geheim entstehn die Dinge;
Doch hört, was Hafis spricht: der Wein ist eine Sonne,
Der Kelch ein halber Mond, die Sonn' im Monde bringe!

VI.

Der Liebe Blüthenstaub, o Freund, zerstiebe nie,
Doch wenn du liebst, versprich dir Gegenliebe nie;
Die Luft bewahrt den Ton der Nachtigall nicht auf,
Du hältst die klare Fluth im hohlen Siebe nie;
Laß fliehen, was entflieht! Der Weise härmt sich ab
Mit unerwiedertem, mit halbem Triebe nie;
Du liebst, was willst du mehr? Du suchst versagten Lohn?
O suche nie die Qual, und lieber liebe nie!
Auch Hafis kennt den Schmerz des Sehnens, doch er spricht:
Sobald Erhörung winkt, nur die verschiebe nie.

VII.

Der Schenke kommt, mich dünkt, er prange so schön,
Doch Jugend blüht nicht allzulange so schön;
In Moschusäther badet seine Gestalt,
Die, gleich Cypressen, schwankt im Gange so schön;
Wie freundlich lacht aus blonder Wimper das Aug',
Wie schmückt der Bart die Tulpenwange so schön;
Das Angesicht, das wolkenfreye, bestralt
Ein leichter Sinn, an dem ich hange, so schön;
Den Becher füllt mir schnell, es schimmert der Wein
Befang'ner Brust unruh'gem Drange so schön;
Dein Blick bezähmt die stürm'sche Woge des Meers,
Dein Wort bespricht die wilde Schlange so schön;
Von dir und Hafis lerne lieben die Welt,
Und ich verkünd' es im Gesange so schön.

VIII.

Preisen willst du mich? Was kann ich geben,
Würdig kaum, zu dir emporzustreben?
Deiner Blicke jeder ist ein Funken,
Der verdunkelt jeden Stern daneben;
Wann der Staub vor deiner Thüre wirbelt,
Muß ich ruhlos, gleich dem Staube, beben;
Angefesselt hält mich jede Locke,
Und so schleppst du mich dir nach im Leben;
Blühen möcht' ich um dein Haupt, wie Rosen,
Schlingen mich um deine Knie, wie Reben;
Selbst der Lettern todte Form beneid' ich,
Die zu deinem Namen sich verweben;
Selig seyd ihr, liebende Planeten,
Ewig dürft ihr um die Sonne schweben;
Liebe wirft mir in der Seele Wogen,
Aber Hafis macht die Wogen eben.

IX.

‿̄ — ‿ — ‿‿ — ‿ —, ‿̄ — ‿ — ‿ — —

Das ist der wirkliche Schöpfungstag, an dem entstand die Schönheit;
Den Koran malte Muhammeds Hand, doch Gottes Hand die Schönheit;
Als Säulen thürmte Cypressen sie zum Tempelbau der Luft auf,
Und rein entzündete Rosen-Gluth und Tulpen-Brand die Schönheit;
Nicht schämen wir des geliebten Frohns, der über uns verhängt, uns,
Der Kette weihen wir Kuß auf Kuß, mit der uns band die Schönheit;
Der Himmel sendet die Wolken weg, entschleyerst du das Antlitz,
Was kann er wollen? Er ist dahin, es überwand die Schönheit;
Der Schenke setzte den leichten Fuß auf unsern Nacken siegreich,
Und Moschus duftete jedes Haar, auf welchem stand die Schönheit;
Weh dem, der wider das Weltgeschick mit Uebermuth sich auflehnt,
Wir folgen willig, und lockte bis — zu Grabes Rand die Schönheit;
Der liebeglühenden Trunkenheit gehorchen wir, wie Hafis,
Auch ihn betrog sie um guten Ruf und um Verstand, die Schönheit.

X.

◡—◡—◡——,◡—◡—◡◡—◡

So Viele sah'n um uns wir, und nahmen Kunde von allen,
Doch Keiner schlug, nur du schlugst, der Brust die Wunde von allen;
Als in dein Gartenantlitz der Blick als Pilger getreten,
Ja, zwischen Wieg' und Sarg war's die schönste Stunde von allen;
Dein Auge zwingt den Herbstfrost, und Feuernelken erzieht es,
Da keine mehr erscheint längst im Wiesengrunde von allen;
Des Bartes Flammeninschrift durchlas ich, wisse, da hieß es:
Seht unter mich, und lobsingt dem feinsten Munde von allen;
Den Bildern gram ist Mahmud, befreit davon die Moscheen!
Nur eines schmück', o Hafis, des Lieds Rotunde von allen.

XI.

Die Sterne scheinen, und alles ist gut,
Sie tadeln Keinen, und alles ist gut;
D'rum keck, o Schenke, kredenze mir Wein,
Purpurnen, reinen, und alles ist gut;
Die Sonnenaugen entflammen den Stern,
Und mich die deinen, und alles ist gut;
Dein Schmeicheln, Zürnen und Trotzen und Flehn,
Dein Lachen, Weinen und alles ist gut;
Die Welt im Großen, und du mir in ihr
Die Welt im Kleinen und alles ist gut;
Noch Einen Kuß, ich begehre nur dieß,
Versprich noch Einen, und alles ist gut;
Des Hafis Lieder, ich rühme sie laut,
Du rühmst die meinen, und alles ist gut.

XII.

Es trillert Bülbül anderswo, und Thau vergießt die Rose,
Sie folgte gern dem Liebsten, ach! im Boden sprießt die Rose;
O wol euch, daß wir unter euch, euch ihren Schmerz zu sagen,
Weil ihren goldnen Busen doch vor euch verschließt die Rose;
Ihr seht der Rose sehnend Herz, und lächelt, stolze Tulpen,
Doch wißt, daß Bülbül wiederkehrt, sein Lied genießt die Rose;
Der Rose Blätter fallen ab, und flattern durch den Aether,
Doch jedes Blättchen wird ein Stern, und Stralen schießt die Rose;
Du, der die Rose pflegt, es weint dein Auge Rosenöle,
Dein Athem glüht von Rosenduft, und das verdrießt die Rose;
Es drückt die Rose zwar ihr Bild auf Sonne, Mond und Sterne,
Doch deine Wange zeigt sich ihr — vor Schaam zerfließt die Rose;
Auch Hafis eilt von Beet zu Beet, von Laube hin zu Laube:
Wo ist der Gärtner, ruft er aus, der sonst begießt die Rose?

XIII.

Wer wagte je zu hassen dich, wiewol du schweigst?
Wir kennen dich, wir fassen dich, wiewol du schweigst;
Die Rebe schießt gewaltig auf, wohin du gehst,
Umrankt sodann gelassen dich, wiewol du schweigst;
Die Wolken, die am Himmel blüh'n, umsittigen
In rosenrothen Massen dich, wiewol du schweigst;
Der schelm'sche Zug um deinen Mund und um dein Aug'
Verräth auf allen Gassen dich, wiewol du schweigst;
Verstellung irrt um deine Stirn so liebenswerth,
Wie sollten wir verlassen dich, wiewol du schweigst?
Der Wein, den Hafis trinkt, misgönnt die Röthe dir,
Doch Liebe macht erblassen dich, wiewol du schweigst.

XIV.

ῡ — o — υ — — , ῡ — o — υυ —

Wer spricht dem Traur'gen Trost zu? wer giebt dem Liebenden Rath?
Verwirrung traf mein Antlitz, sobald der Schenke genaht;
Im Weine suche Heil nie, wen, ach! die Liebe berauscht,
Wer nüchtern nicht ihr ausweicht, der flieht im Rausche zu spat;
Um Tücher aus Samarkand, um Perlenschmuck von Aden
Verhandl' ich nicht das Staubkorn, das deine Ferse betrat;
Des Auges Wimper hüllt uns in Stralenregen die Welt,
Dann wird zum Flammenschwerd sie, zu zücht'gen jeden Verrath;
Wann badend du im Strom stehst, krystallen wird er und hell,
Zum Tulpenbusch verkehrt sich der Binsen dürftige Saat;
O denk', ich wäre Hafis, und reiche perlenden Wein
Mit reiner Marmorhand mir, im bunten Glas von Agath!

XV.

Deine Wang' ist, dürft' ich Küsse hohlen mir! das goldne Vließ,
Doch ist jedes Aug ein Wächter, hütender ein Paradieß;
Laß uns eilen, weil die Locke bey den Schläfen sich verdünnt,
Kann sich dürres Laub erhalten, wenn den Wald der Lenz verließ?
Horch, was uns der Nachtigallen Lied besiehlt: „O werde froh!"
Sieh, was auf dem Rosenblatte steht geschrieben: „O genieß!"
Wenn uns Jugend zeigt die Ferse, wenn Gelegenheit entfleucht,
Reut uns, was man übte, selten, aber was man unterließ;
Gerne läßt dein schelm'sches Auge mich errathen dieß und das,
Aber voll Verstellung plaudert deine Zunge das und dieß;
Auf! begeht ein Fest der Freude, Trunkenheit ist heute Pflicht,
Weil sein Glas der Schönberauschte heut an meinen Becher stieß;
Krieger, laßt die Waffen fallen, weichlich athme nur Gesang,
Nehmt den Helm zum Trinkgeschirre, bindet Reben an den Spieß;
O mein Lied, auch Hafis würde bill'gen dich, vernähm' er dich,
Wenn er Beßres auch gedichtet, wenn er Schönres auch verhieß.

XVI.

Im Glas, im helle verklärten, gib
Den Wein, den Wein, den begehrten, gib!
Die heil'gen Tropfen des Selsebil,
Die nie die Sinne beschwerten, gib!
Die weiße Rose behalte du,
Die rothe deinem Gefährten gib!
Unzähl'ge Küsse dem Dichter, dem
Dir werthen, langebewährten, gib!
Nur Eine Zeile des Alkorans,
Des vom Propheten bescheerten, gib!
Was Mustafa mir darin versagt,
Doch Schenkenhände gewährten, gib!
Dem Hafis jenen gefüllten Kelch,
Dem Sofi diesen geleerten gib!

XVII.

Mädchen, ewig junge, schöner, als die Sonne, wenn es tagt,
Hat sie doch im Paradiese der Prophete nicht versagt;
Wenn er euch den Wein verboten, hat er wol bedacht, warum?
Doch ein Thor, wer nach Geboten oder nach Verboten fragt!
Hörtet ihr die Rose fragen, ob sie blühen darf? Sie blüht,
Hörtet ihr das Echo fragen, ob es klagen darf? Es klagt;
Vom Gebürge fällt die Quelle, rinnt als Silberfluß daher,
Spritzt, zerschlagend sich am Felsen, bis zum Himmel unverzagt;
Weise bleibe jeder Weise, thöricht bleibe jeder Thor:
Wollt ihr, was ich sage, tadeln, erst bedenket, was ihr sagt;
Klüglich meßt ihr eure Schritte, weil ihr strauchelt jeden Tritt,
Doch es fürchtet nicht zu fallen, wer für Alles Alles wagt;
Unsern Hafis zu begreifen, ist euch nicht beschieden, euch,
Die ihr stets des Lebens Sorge, wie der Bär die Pfote, nagt.

XVIII.

◡ — ◡ — ◡◡ — —, ◡ — ◡◡ — ◡ —

Du singst im lieblichen Trugnetz der Haare die ganze Welt,
Als spiegelhaltende Sklavinn gewahre die ganze Welt!
Ich such' um deine Gestalt her den Schatten des ew'gen Seyns,
Der Segler, suchend was nicht ist, umfahre die ganze Welt;
Was täuschten jene so tief sich? Enthüllte nur mir allein
Dein räthselbannendes Antlitz die wahre, die ganze Welt?
Ich hielt mit gieriger Hand stets die nichtige Sorge fest,
Du kamst, ich opfre dem Frohsinns-Altare die ganze Welt;
Ich sehe, lächelt dein Mund mir, die Könige vor mir knien,
Beherrsche, schlägst du das Aug' auf, das klare, die ganze Welt;
Der Sofi geissele wund sich, mich ritze die Rose bloß,
Er scheid' und trenne was eins ist, ich paare die ganze Welt;
Und was ich thue, verdank' ich dem Meister im Ost allein,
Daß ich dir huldige, Hafis, erfahre die ganze Welt!

XIX.

Erschiene selbst Suleicha, vom Grab' erstanden, hier,
Sie liebte dich, o Schenke, was wäre Jussuf ihr?
Aegypten, sieben Jahre verödet, fiel ihm zu,
Doch dir mein Herz, ein ewig befruchtetes Revier;
Wer darf ihn dir vergleichen? Gib Wein und thu dein Amt,
In goldne Becher fasse Rubine, Juwelier!
Du rufst Musik, berührst du das Glas, aus ihm hervor,
Du färbst, auf dem du wandelst, den Kiesel zum Saphir;
Dein Kinn ist gleich der Tulpe, das Grübchen ist ihr Kelch,
O wär' ich Thau, hinunter zu fallen voll Begier!
Es fragten deine Wangen: Wie kam der Bart uns zu,
Wer sah noch Rosen, denen die Dornen eine Zier?
Es fragten deine Brauen: Wie trat' das Aug' uns nah,
Da doch das Auge Sonne, da halbe Monde wir?
Du sendest seidne Schnüre den Dienern allen zu,
Doch würde, lebte Hafis, auch Hafis dein Wesir.

XX.

Jede Tulpe muß zur Leyer, muß zum Saitenspiele werden,
Soll dein ganzes Lob gesungen vom Beginn zum Ziele werden;
Soll ein Dichter von dir schreiben, wie du, Schönster, es verdienest,
Müssen Paradiesesvögel Spender ihrer Kiele werden;
Soll ich dir nach Würde huld'gen, muß mein Herz zu deinen Füßen
Erdenscholle deines Weges, Stäubchen deiner Diele werden;
Meine Lieder, Tepp'che sind es, die ich deinen Tritten breite,
Doch sie könnten Baldachine, wenn es dir gefiele, werden;
Sollte deiner dieser Garten werth sich zeigen, [illegible], behangen
Mit Gestirnen, statt mit Blumen, müßten alle Stiele werden;
Könnt' ich Zaubersprüche stammeln, deinem Wunsch genügen wollt' ich,
Deine nord'schen Haiden sollten überschwemmt vom Nile werden;
Dann auch müßten tausend Locken wieder so dein Haupt umringeln,
Daß aus jedem Haar' im Ringe, Ringe müßten viele werden;
Ja, noch mehr, denn könnt' ich schenken, was mir nicht gehört, wie
Hafis,
Müßte selbst die Mondenkugel dir ein Ball zum Spiele werden.

XXI.

Nicht immer heitre mich mit Scherzen auf,
Gehn Rosen selbst doch aus den Schmerzen auf;
Wenn du dich schlaflos auf dem Lager quälst,
So steckt der Pol dem Pole Kerzen auf;
Im Liebesscheiterhaufen zehre dich,
Um nicht den Himmel zu verscherzen, auf;
Es zuckt ein Blitz der lichten Liebe nur
Aus Trauerwolken, die sich schwärzen, auf;
Selbst Hafis wich dem unabwendbar'n Loos:
Es opfern Dichter ihre Herzen auf.

XXII.

◡ — ◡◡ — ◡◡ — —, ◡ — ◡◡ — ◡◡ —

So war ich ein Ball des Geschicks nur? Die Liebe, sie schied und sie kam,
Sie brachte mir liebliche Hoffnung, sie brachte mir tödtlichen Gram;
Doch ward sie auf immer verbannt nun, und all' ihr Gefolge mit ihr:
Die Trauer, die Sorge, die Sehnsucht, die Furcht, die Begierde, die Scham;
Und nun, da der Schenke mir Wein beut, und Rosen in rosiger Hand,
Entrinnet dem Herzen das Blut leicht, das sonst mir den Odem benahm;
Nicht mehr in unendlicher Schwermuth verlangt und erbangt das Gemüth,
Ich huldige ruhiger Neigung, so treu, so gelinde, so zahm:
Wol rühm' ich die Tulpe der Schönheit, doch ohne bestochen zu seyn,
Zum Spiele nun schwingt sich der Geist frey, der jedem Verlangen entkam;
Erwähle die Tulpe, wie Hafis, die Rose der Liebe verlaß,
Betäubend erfüllt ihr Geruch dich, es machen die Stachel dich lahm.

XXIII.

Und säng' ich noch so mild von deiner Schönheit,
Es gibt kein Ton ein Bild von deiner Schönheit;
Im eignen Blute schwimmt die ganze Jugend,
Getödtetes Gewild von deiner Schönheit;
O welche Pfeile stralt mir zu dein Antlitz,
Und es befreit kein Schild von deiner Schönheit;
Vergebens such' im Himmel ich ein Gleichniß,
Vergebens im Gefild von deiner Schönheit;
Credenzt mir Wein, auf daß berauscht wie Hafis
Ich phantasire wild von deiner Schönheit.

XXIV.

Wißt, daß Allah jedem Ird'schen irgend eine Kraft verlieh:
Völlig war die Mondenkugel, der Prophet zertheilte sie;
Wenn du keine Monde spaltest, ach, du spaltest jedes Herz,
Deine Wange Tulpengarten, deine Rede Melodie;
Meine wunde Stirne leg' ich auf die Schwelle deiner Thür,
Rede stehen hundert Lieder, wenn du fragst, warum und wie?
Meine Gabe sind Gedanken ohne Ziel und ohne Zaum,
Thöricht wäre zu verschweigen, was im Busen vollgedieh:
Der Verliebte zwar, der Trunk'ne, guten Namen büßt er ein,
Aber wer nicht Alles opfert, besser dem, er lebte nie;
Wähnt ihr mich von Lust befangen, mich von Trunkenheit entmannt?
Wer in schnöder Fessel schmachtet, spricht er Worte, kühn wie die?
Einen weiß ich, mögt ihr alle mich verdammen, weiß ich doch
Wen ich tausendmal verletzte, wer mir tausendmal verzieh;
Sieh mich hier im Staub, und setze deine Ferse mir auf's Haupt,
Mich, den letzten von den letzten deiner letzten Sklaven sieh!
Rauhes Deutsch nur kann ich stammeln, auszubreiten deinen Ruhm,
Lebte Hafis, er besänge dich melodisch auf Deri.

Rubajat.

Wenn ich Schenkenwangen küsse, denk' ich, wären's deine nur!
Möchtest du, an seiner Stelle, kommen mit dem Weine nur!
Sprich, warum, wenn auf den Straßen ich begegne dir, warum,
Statt in's Auge mir zu blicken, blickst du auf die Steine nur?

Trägst den Ring du, den vom Freunde dir gesandten, an der Hand?
O was trägst du meine Thränen als Demanten an der Hand?
Die mir oft im nassen Auge brennend glühten, ach, um dich,
Wundern soll's mich, wenn dich diese nie verbrannten an der Hand.

O wie zeigt mir heut dein Auge liebevoll und lose sich,
Aus der vollen Wangenknospe sehnt die goldne Rose sich;
Laß mich sterben itzt im ersten Augenblicke deiner Gunst,
Daß mein Grab noch unter deinen Füßen übermoose sich!

Wenn du scheidend dich entferntest, sprich, wo nur ich bliebe, wo?
Nicht ein Raub zu seyn dem Grame, jenem falschen Diebe, wo?
Sprich, wo fänd' ich solche Scherze, solchen heiterfesten Muth,
Solche Züge, freundlich edel, ach, und wo die Liebe, wo?

Heut erbarme doch dich dieser liebentglühten Pein etwas,
Ach, von deinen Schätzen allen, wär' ach wäre mein etwas!
Nur ein Härchen deiner Wimper, nur ein Löckchen deines Haars,
Doch wir betteln um das Schöne, du nur hast allein etwas.

Freund, wie viele Schmerzen pein'gen, die man ach! vergebens trägt,
Die man selbst noch in der frohsten Zeit des ird'schen Strebens trägt;
Mußt' ich denn so spät erfahren, prüfend manches Labyrinth,
Daß sich nur an deinem Busen das Gewicht des Lebens trägt?

Habt ihr nie gesehn im Walde, daß auf trübem Wasserschlamm
Eine Lilie bescheiden, mit unzähl'gen Blüten, schwamm?
Dieses Volks geschwätz'ge Leere gleicht gestandnem, todtem Pfuhl,
Deines Wesens ew'ge Jugend ist des Lebens grüner Stamm.

Schilt mich stolz die Welt, so weißt du, daß ich von den Milden bin,
Daß ich scheu vor dir und schüchtern, gleich dem Reh, dem wilden, bin;
Schilt sie wortkarg mich, so weißt du, daß ich fähig neben dir
Auch des Schönsten, was die Sprache je vermocht zu bilden, bin.

Wem dieß Büchlein will gefallen?
Wem sein letzter Vers gehört?
Großer Hatem, dir vor Allen,
Dem es ew'ge Liebe schwört.

Abschied von der Zeit.

als

Epilogus.

Konnt' ich doch sonst mich auferbauen,
Den lustigen Lauf der Welt beschauen,
Nun hör ich die politischen Schellen
Mir ewig vor den Ohren gellen,
Das Kleinste seh' ich zu höchst sich schwingen,
Als wolle der Staat die Welt verschlingen!

Wie fühl' ich frey mich und beglückt,
Daß man noch Blumen auf Wiesen pflückt,
(In Gärten will sich's nicht mehr schicken,
Auch nur ein Blättchen zu zerknicken)
Daß Jedem, welcher geht spazieren,
Man nicht den Paß erst läßt visiren,
Und nicht ihm, daß man ihn erkennt,
Die Hausnummer auf die Nase brennt.

Zwar dachte man an all das nie
Zur Zeit der alten Despotie,
Doch sind wir, sonstige Sklavenhorden,
Auf einmal liberal geworden,

Und wissen in unserm Volksverein
Vor Freyheit weder wo aus noch ein!

O würde, was da lebt und handelt
In eine Papierfabrik verwandelt,
Und der Vogel, der in den Lüften segelt,
Nach Theorien des Staats geregelt!

Doch, was die Zeit uns auch verspricht,
Natur! versiege du nur nicht!
Du Mächtige, Manichfaltige, Reiche,
Versinke nicht in's flache Gleiche!
Doch du hast niemals mit beschworen
Den Aberwitz beschränkter Thoren,
Du strebtest nie, daß Eins wie's Andre,
Und gönnst, daß Jeder in Frieden wandre;
Den Weisen hüllst du in dein Licht,
Und gibst dem Schaf ein Schafsgesicht;
Der Mittelmäßigkeit Gewühle
Reibst du zu Staub in deiner Mühle,
Und rufst, zu schalten weit und breit,
Das Große hervor, von Zeit zu Zeit.

Erzieht nur, bildet unverdrossen,
Es spielt Natur euch allen den Possen!
Doch wird ein Esel euch geboren,
So kultivirt ihm ja die Ohren! —

Germania! Weib voll edler Zier,
Dein letzter Dichter steht vor dir;
Er spricht: O laß dich nicht verführen,
Dich nicht in politische Ketten schnüren!
O laß dich länger nicht betreffen,
Ausländischem Dünkel nachzuäffen,
Um anzustaunen, um einzuhohlen,
Was abgeschliffen du an den Sohlen!
Du wußtest das Große sonst zu nähren,
Und ließest Einzelnes gern gewähren,
Es war dir Kraft und Fülle verliehen,
Und wußtest nichts von Theorien,
Und zogst auf manichfaltiger Spur,
Ein Bild der ewigen Natur!
Nun schlagen sie dich über Einen Leisten,
Daß du seyst, wie da sind die Meisten.

Gescheh's denn, was du willig erkoren!
Und — Lebe wol! du bist verloren:

Auf ewig schwörst du nun Vernichtung
Der alten Liebe, der alten Dichtung;
Und ach! dein Sänger kann allein
Auf Trümmern ein Jeremia seyn.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platen, August

Vermischte Schriften

Erlangen 1822

P.o.germ. 1082 l

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116354-2